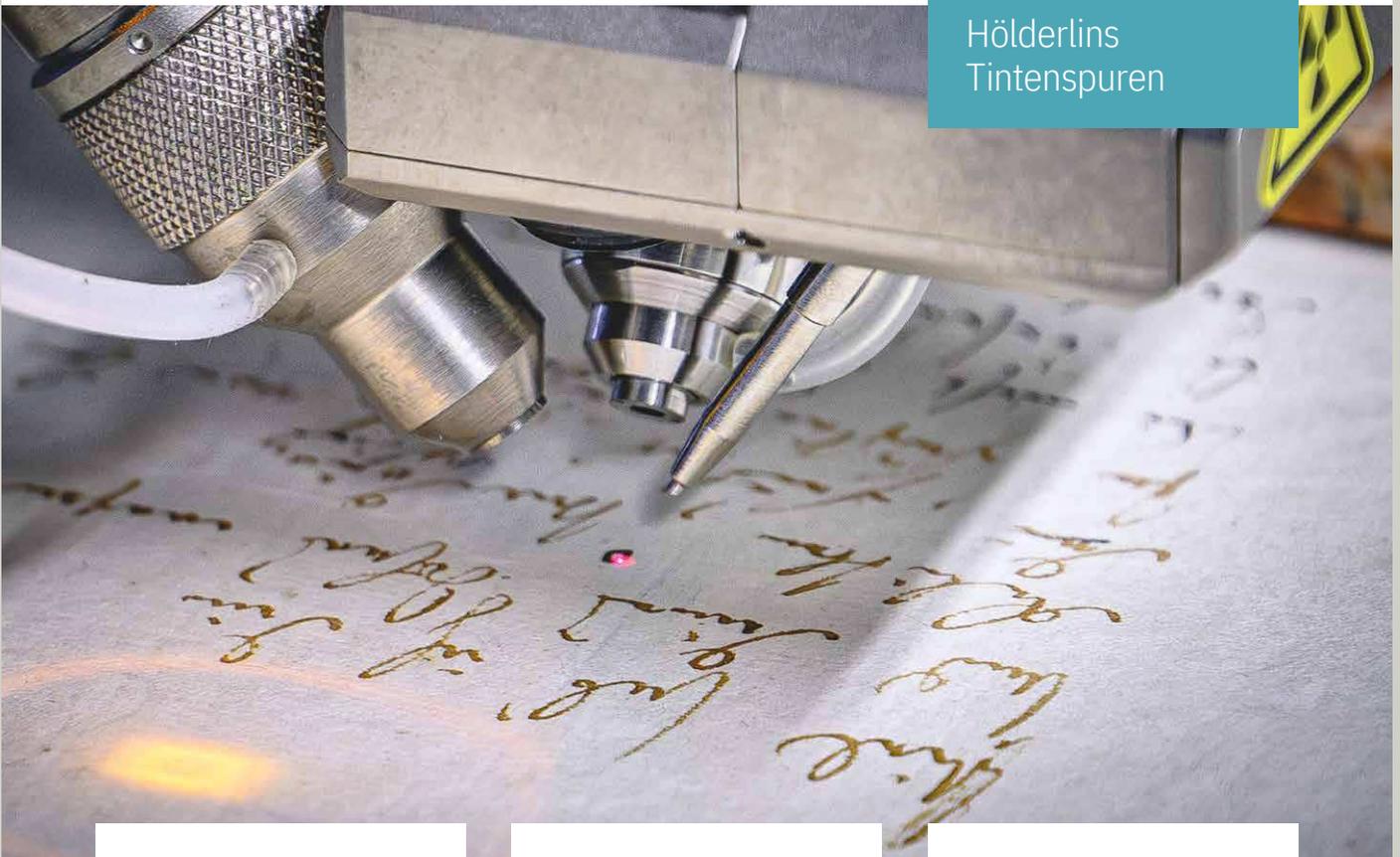


Wissen teilen

Neue Technik

Hölderlins
Tintenspuren



Die neue Ausstellung

Gottes Wort
für alle Welt!?

Interview

Eine unbekannte
Chronik aus
Privatbesitz

Zum Jubiläum

Das Leitmedium
des Bauernkriegs



**WÜRTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK**

Auf Spurensuche

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Magazin begeben wir uns auf vielfältige Spurensuche.

Diese vermag nicht nur wertvolle Aufschlüsse über die Herkunft und den Inhalt, sondern auch über die Entstehung von Handschriften zu liefern, wie die Tintenspuren Hölderlins belegen. Eine Röntgenfluoreszenzanalyse trägt dazu bei, die Tinten konkret zu bestimmen und so wichtige Datierungsfragen zu klären. Über Anfragen rücken ferner noch weitgehend unbekannte Quellen in den Fokus und lösen eine Spurensuche aus, wie im Falle einer Handschrift des Chronisten Johann Georg John aus dem Privatbesitz von Claus Kleber.

Nicht selten handelt es sich um Spuren großer geschichtlicher Ereignisse. Flugschriften aus der Zeit der Bauernkriege spiegeln die publizistischen Aktivitäten der damaligen Kontrahenten wider und tragen wesentlich zum Verständnis und Einordnung der berühmtesten Protestbewegung jener Zeit bei – ein bisher wenig beachteter Teil der Bibelsammlung der WLB dokumentiert anschaulich die Wechselwirkungen zwischen Mission und Kolonialismus:

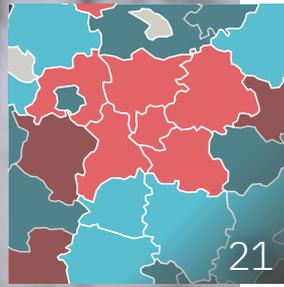
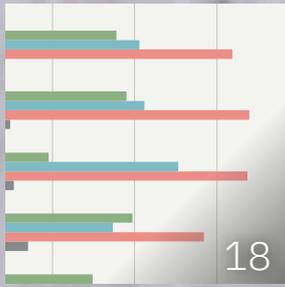
Spuren, welcher sich die neue Ausstellung widmet, die ab dem 12. März bei uns zu sehen ist.

Und wir gehen den Spuren unserer Leserinnen und Lesern nach und analysieren die jüngste Umfrage. Spuren ganz anderer Art haben bereits die Sanierungsarbeiten an unserem Hauptgebäude hinterlassen. Nach stetigen Fortschritten in den letzten Jahren sollen nun in 2025 der neue Estrich sowie Regalschienen in den Magazinen eingebracht werden. Zudem stehen der Einbau von Elektroinstallationen und die Innendämmung der Wände und Decken an.

Schließlich werden zwei für unsere demokratische Kultur wichtigen Prozesse thematisiert: der fortlaufende Rückgang von Regionalzeitungen wie auch das Nachlassen des intensiven Lesens. Ihre nicht zu unterschätzende Auswirkung auf unsere Gesellschaft macht es dringlich, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

Wir laden Sie ein, diesen vielfältigen Spuren zu folgen!

*Ihr Jörg Ennen
Stellvertretender Abteilungsleiter
Bildung und Wissenschaft*



Inhaltsverzeichnis

Auf Spurensuche

Editorial 02

Flugschriften: Das Leitmedium des Bauernkriegs

..... 04

Eine bislang unbekannte Chronik

Claus Kleber zur Chronik des Kaplans

Johann Georg John 08

Die Tintenspuren Hölderlins

Untersuchungen an Handschriften

in der Landesbibliothek 10

Gottes Wort für alle Welt!?

Eine Ausstellung zu Bibelausgaben

in kolonialen Kontexten 14

Leserinnen und Leser zur Entwicklung der Landesbibliothek

Ergebnisse unserer Umfrage 18

Die weitere Versteppung aufhalten! .. 21

Warum Lesen wichtig ist

Ein Plädoyer für das Lesen 22

Sanierung und Modernisierung des Hauptgebäudes

Ein Blick auf die aktuellen Fortschritte .. 25

Vorträge 27

Flugschriften: Das Leitmedium des Bauernkriegs



Abb. 1: Flugschrift zweier Schweizer Bauern (Kirch.G.qt.K.112)

Protestbewegungen der bäuerlichen Bevölkerung gab es seit dem Spätmittelalter bis in die Gegenwart immer wieder. Dass die „Revolution des Gemeinen Mannes“ (Bähr, S. 55) von 1525 als „der Bauernkrieg“ wohl der bekannteste dieser Aufstände ist, verdankt sich wesentlich der publizistischen Aktivität der Kontrahenten. Die Forderungen des „Armen Konrad“ (1514) als württembergischer Widerstandsbewegung wurden noch mündlich vorgebracht und waren dadurch zumal für die Nachwelt schwerer fassbar (Köhler, S. 144). Anders verhielt es sich mit den Anführern der süddeutschen „Haufen“. Die „Zwölf Artikel der Bauernschaft“ wurden als programmatisches Manifest verfasst und mit einer Gesamtzahl von ca. 25.000 Exemplaren in Windeseile verbreitet. Bekannt sind 28 verschiedene Ausgaben, die nicht nur in süddeutschen Druckorten erschienen, sondern z.B. auch in Zwickau, Magdeburg und Breslau. Die WLB verfügt über drei, allesamt rare Ausgaben: Augsburg: R 16 Art 1; Worms: R 16 Art 2; Reutlingen: R 16 Art 4.

Bestimmte Argumentationsmuster der „Zwölf Artikel“ begegneten schon etwas früher. Der Buchdruck erleichterte die gedankliche Wechselbeziehung zwischen verwandten Bewegungen benachbarter Regionen. So wurde wahrscheinlich in Tübingen 1521 eine Flugschrift zweier Schweizer Bauern gedruckt (Kirch.G.qt.K.190). Die Autoren der polemischen Vers-Satiren, nämlich der Vogt Martin Seeger, ein Freund des Reformators Ulrich

Zwingli, und der Zürcher Glockengießer Hans Füssli stellten sich als „zwen schwytzer Puren“ vor. Dies zeigt, dass die „Bauern“ als Identifikationsfiguren einer faktisch sozial breiter gefassten Reformbewegung fungierten. Zentrales Motiv der Argumentation und des begleitenden Holzschnitts ist hierbei die Mühle, aus deren angemessener Bedienung die volkssprachliche Bibel als „Himmelbrot“ (Bl. A II v) hervorgeht. Erasmus von Rotterdam erscheint als der „heiligen geschriff müllerknecht“, der das „heylsam vnd honigsuessest meel der goetlichen warheit“ bereitstellt, und Martin Luther als jemand, der das „wasser zuo dem meel gethon / Damit das war meel werd zuo brot“ (Bl. A IV v; Bl. A II r; Bl. B I r). Erasmus stand für das Bemühen der Humanisten um einen Rückbezug zu den Quellen, im Falle der Bibel zu den griechischen bzw. hebräischen Grundtexten. Luther übersetzte das Neue Testament anhand der griechischen Textausgabe des Erasmus von 1516 in die deutsche Volkssprache. Die Hinwendung zum Ursprünglichen und die Unmittelbarkeit des Zugangs zum Wort Gottes bzw. zu Gott selbst sollte später auf außertheologische Sachverhalte übertragen werden. Mündigkeit und Wehrhaftigkeit deuteten sich an in der literarischen Figur des Karsthans mit dem Dreschflügel, der prototypisch für das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein der ländlichen Bevölkerung stand: „Karsthans synen pflügel noch hat / Der die heilig gschriff yetz ouch verstat / Woelt man jn betriegen wie vor / So ist er so ein grober dor / Er schluegy mit dem pflügel drin“ (Bl. B I v).

Der Titelholzschnitt der Augsburger Ausgabe dieser Schrift von 1522 (Kirch.G.qt.K.112) setzte die Protagonisten auch bildlich in eine Beziehung zur Mühle. Ohne den Kontext der Reformation, deren Bedeutung für die Bauernbewegung in dieser Illustration verdichtet zum Ausdruck kommt, lässt sich die Argumentation der „Zwölf Artikel“ nicht begreifen. Die Reformation löste nicht den Bauernkrieg aus, verstärkte jedoch die Motivation dazu und fungierte ungewollt als Stichwortgeber für die Argumentation der Aufständischen.

Die „Zwölf Artikel“ gelten zumindest teilweise als frühes Manifest dessen, was man später als „Menschenrechte“ bezeichnen sollte (R 16 Art 4). Sie wurden in der freien Reichsstadt Memmingen im Frühjahr 1525 formuliert. Verantwortlich waren wahrscheinlich der

Kürschnergeselle Sebastian Lotzer, der als Feldschreiber des „Baltringer Haufens“ wirkte, sowie der Memminger Stadtprediger Christoph Schappeler. Die Bauern nahmen nicht Bezug auf einen utopischen Entwurf der – durch die Menschen herbeizuführenden – Zukunft. Vielmehr bezogen sie sich auf Instanzen, die der Gegenwart vorausgehen. So lehnten sie im dritten Artikel die Leibeigenschaft mit dem Hinweis auf die gleichermaßen für alle Menschen relevante Heilstat Christi ab: „dz vns Christus all mit seinem kostparlichn plut vergiessen; erloeft vnd erkaufft hat“ (Bl. a III v). Artikel 4 mit seiner Forderung, Jagd und Fischfang nicht zum Privileg bestimmter Kreise zu machen, wurde von der Schöpfung abgeleitet: „als Got der herr den menschen erschuoft: hatt er ym gewalt geben über alle thier“ (Bl. a IV r). Neben die Argumentation mit der Schöpfung und Erlösung trat diejenige mit der Offenbarung des Wortes Gottes. Der „Beschluss“ stellte im Sinne des Schriftprinzips der Reformation die Gegner vor die Notwendigkeit, die Unangemessenheit der Forderungen wiederum anhand der Bibel nachzuweisen: „wo man vns mit dem wort Gottes für unzymlich anzaygen: wolt wir dauon abston“ (Bl. b 2 r).

Allerdings begründeten die Bauern ihre Forderungen nicht nur mit Bibelziten, sondern auch mit dem überlieferten Recht und bewährten Brauchtum, das man durch die damaligen Machthaber (vor allem den Adel) willkürlich verändert sah. Die Bauern wollten nicht mehr Frondienste leisten „wie vnnser ältern gedient haben“ (Artikel 6, Bl. a IV v). Artikel 9 moniert, dass man in der Rechtsprechung „stets new satzung macht“ (Bl. b I r); man solle doch „bey allter geschribner straff straffen“ (Bl. b I v). In ähnlicher Weise fordert Artikel 5, dass das Brennholz in den Wäldern „einen gantzen gemain wider anheim falen“ sollte (Bl. a IV v), und Artikel 10 will die zwischenzeitlich vom Adel angeeigneten Allmenden (Land im dörflichen Gemeinschaftseigentum) „wyder zu vnsern gemainen handen nehmen“ (Bl. b I v). Auf diese Denkfigur der Rechtssicherheit durch Rückkehr zum „guten alten Recht“ griffen fast 300 Jahre später die sogenannten „Altrechtler“ in ihrem Widerstand gegen die Umgestaltung Württembergs zu einem Königreich mit einem parlamentarischen Zweikammersystem zurück.

In der Forschung ist umstritten, ob es sich bei den „Zwölf Artikeln“ um ein vergleichsweise

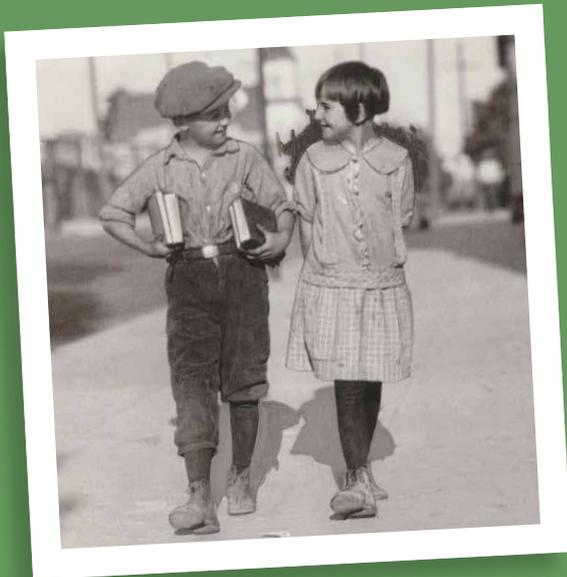
moderates und defensives Konvolut plausibler Forderungen handelte oder die Anwendung von Gewalt von vorneherein mit gedacht war (Bähr, S. 63). Im Prolog nahmen die Bauern als diejenigen, die „in disen Christum glauben“ für sich in Anspruch, „Fridlich: Gedultig / vnd ainig“ zu sein (Bl. a II r). Gott selbst führe die Bauern wie beim Exodus des Volkes Israel aus Ägypten „auß der hand Pharaonis“ (Bl. a II v). Wer es ablehnte, dass sie „an allen orten sich emporheben vnd auff boemen / mit grossem gewalt

zuo hauff lauffen / vnd sich rotten“, gehörte in dieser Sichtweise notwendig zu den „widerchristen“ und wurde vom „teuffel“ verführt (Bl. a II r). Obwohl die „Haufen“ der Bauern sich eine militärische Organisationsform gaben, wiesen sie die Gewalteskalation einseitig den Gegnern zu (Bähr, S. 58).

Nicht zuletzt unter dem Eindruck der Gewaltexzesse, z.B. der „Weinsberger Bluttat“ vom 17.4.1525, sah sich Martin Luther gezwungen, auf die Programmschrift der Bauern, die

Die Württembergische Bibliotheksgesellschaft lädt ein:

Nicht nur Bücherliebe.
Empfang für Paare, die sich in der Landesbibliothek kennengelernt haben



Erleben Sie Aktionen zum Thema „Bibliotheksfliirt“ auf der Langen Nacht der Museen am 22. März 2025 in der WLB um 20, 21 und 22 Uhr.

Paare, die sich in der Bibliothek kennengelernt haben, erhalten eine prickelnde Überraschung!

Fahrt zum Ort des Geschehens:
Große Landesausstellung zum Bauernkrieg in Bad Schussenried



Exkursion am 24. Mai 2025:

- 8:39 Uhr Abfahrt Stuttgart Hbf
- 10:45 Uhr Führung „500 Jahre Bauernkrieg“. Ausstellung im Kloster
- 12:00 Uhr Mittagessen im Klosterhof
- 14:00 Uhr Besichtigung Bibliothekssaal und Klosterkirche
- 16:36 Uhr Rückfahrt (Rückkunft 18:20 Uhr, Stuttgart Hbf)

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Informationen und Anmeldung: wbg@wlb-stuttgart.de

sich indirekt auf ihn beriefen, zu antworten. In einer „Ermanunge zum frid, auff die zwöelf Arti=ckel der Bawrschafft in Schwaben“, Tübingen 1525 (Theol.qt.K.502) warf er den Bauern eine Verweltlichung bzw. Veräußerlichung und Politisierung des Evangeliums vor. Sie machten „Christliche freyheit gantz fleischlich“ (Bl. D I r). Bei den Bauern bestand nach Luther der dringende Verdacht, die Bibel zur Begründung der Zwölf Artikel nur insoweit heranzuziehen, als sie deren Eigennutz diene: Von den Artikeln seien „ettliche / so billich vnd recht [...] doch seind sy fast alle auff jren nutz / vnd jn zuo guot gestellt“ (Bl. A IV r). Indem die Bauern ein hinter dem Buchstaben der Heiligen Schrift liegendes Göttliches Recht als deren eigentlichen Sinn für sich beanspruchten bzw. beide Bezugsquellen mischten, widersprächen sie dem für Luther allein verbindlichen wörtlichen Sinn der Bibel und dessen Ermahnung zu individuellem Gewaltverzicht zugunsten des staatlichen Gewaltmonopols:

„[...] Wer das schwert nimbt / der soll durchs schwert vmbkommen / [...] Wie kündt jr doch vor disen gotes sprüchen vnd rechten über / die jr euch ruemet goetlichen recht nach zuofaren / vnnnd nemet doch das schwert selbst / vnnnd leynet euch auff wider die oberkeit von gottes recht geordnet?“ (Bl. B I r; B I v).

Luther, der z.B. mit seinem „Sermon von dem Wucher“ (1520) durchaus Sozialkritik betrieb, ging es bei der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, weltlichen und geistlichen Aufgaben um die Wahrung der heilsamen, tröstenden Wirkung des Evangeliums. Dementsprechend fragte er die Bauern nicht danach, inwieweit ihre Forderungen aus sozialen Gründen berechtigt seien, sondern ob sie bei ihrem Tun ein gutes Gewissen hätten: Sie sollten „mit allem ernst darauff zuosehen / nit allein wie mechtig jr seyt / vnd wie groß vnrecht jhene haben / sondern wie guot recht vnd gewissen jr habt“ (Bl. B I r).

Die militärische Überlegenheit der Fürsten, die Luther in einer anderen Flugschrift „Wider die mordischen und reubischen Rotten der Pawren“ (1525) zum Eingreifen ermutigte (Theol.qt.K.737), trieb die Bauernheere letztlich chancenlos in den Untergang. Die Kulmination der Gewalt verfestigte die für die Bauern ungünstigen sozialen Umbrüche, ohne dass es ernsthaft zur juristischen und politischen Diskussion über ihre Forderungen kommen konnte.

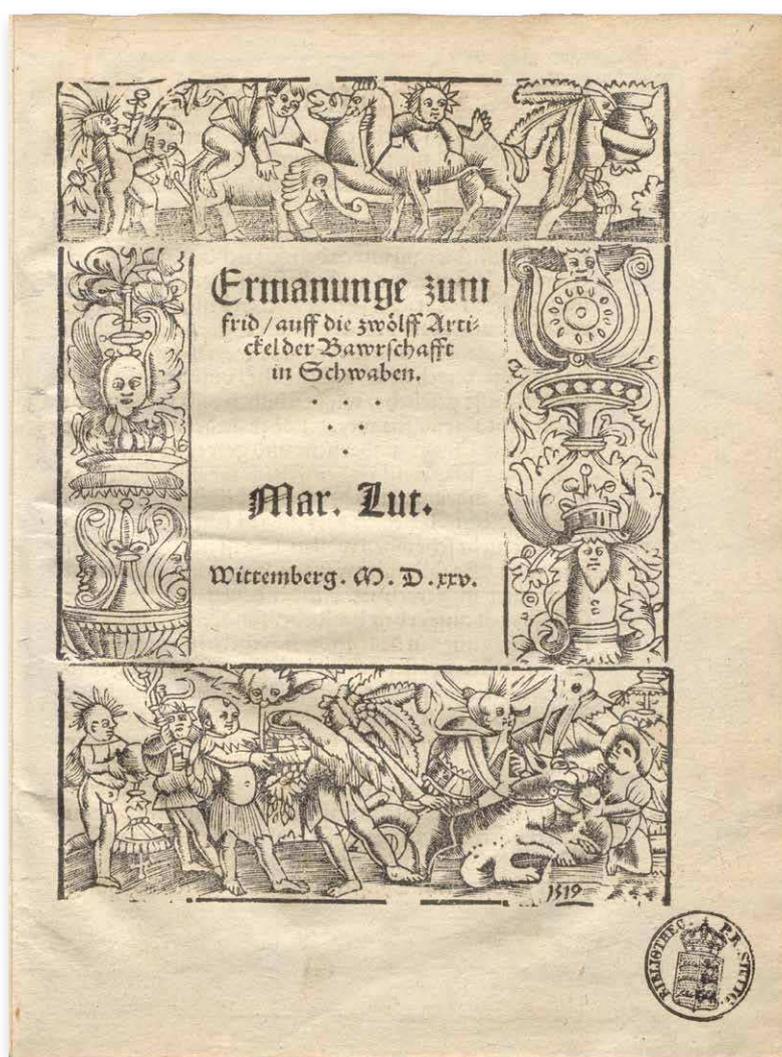


Abb. 2: Luthers Antwort auf die Zwölf Artikel (Theol.qt.K.502)

Und Luther musste damit leben, mit dem Schutz vor einer Verweltlichung des Evangeliums in Kauf zu nehmen, für manche fortan als „Fürstenknecht“ zu gelten.

Christian Herrmann

Literatur:

- Bähr, Matthias: *Liebe, Friede, Einigkeit. Gewalt im Bauernkrieg von 1525*; in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 74 (2015), S. 55–69.
 Köhler, Christopher: „Armer Konrad“ und Bauernkrieg – *Darstellung und Wahrnehmung der Aufständischen im Quellenvergleich*; in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 78 (2019), S. 143–165.
 Treu, Martin: *Luther - der Fürstenknecht?!*; in: *Niedersen, Uwe (Hrsg.): Reformation in Kirche und Staat. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin 2018, S. 318–324.

Eine bislang unbekannte Chronik



INTERVIEW

„ ... dass nun die alte Geschichte mit der modernen WLB zusammenkommt.“

Claus Kleber zur Chronik des Kaplans Johann Georg John

Im Besitz der Familie Kleber befindet sich eine dreibändige Handschrift eines schwäbischen Autors. Um mehr über die Herkunft und den Inhalt der Handschrift zu erfahren, hat sich Dr. Claus Kleber an die Württembergische Landesbibliothek gewandt. Als Autor konnte daraufhin Johann Georg John (10.7.1689–1.10.1760) ermittelt werden, ein Kaplan und Chronist aus Neufra, der eine Vielzahl von Ereignissen aus der schwäbischen Geschichte zusammengetragen und dabei auch seine eigenen Erfahrungen eingebracht hat. Anschließend Prüfungen haben die regionalgeschichtliche Bedeutung der Quelle bestätigt. Die weitgehend unbekannt dreibändige Handschrift wird daher von der WLB digitalisiert – als mögliche Grundlage für eine automatisierte Transkription.

Herr Dr. Kleber, seit wann beschäftigt Sie diese besondere Handschrift aus Ihrem Familienbesitz?

Seit frühester Kindheit. Diese drei Bände lagen in Berlin bei meinem Großvater, der aus Stuttgart ist, dort eine Banklehre gemacht hat und später Geschäftsführer einer großen Firma wurde. Sie lagen in seinem Bücherregal, übrigens ein paar Fächer über großen Brocken von Asbeststeinen. Denn die von ihm geleitete Firma stellte Asbestgewebe her. Wir spielten damals damit und die Bücher waren etwas Ähnliches, nur mit beschriebenen Seiten aus Urzeiten – eine rätselhafte Präsenz der Geschichte. Ich war fasziniert von den tausenden von Seiten und durfte darin blättern, natürlich sehr sorgfältig. Es wurde gesagt, es hätte

jemand vor Jahrhunderten aufgeschrieben. Weiter reichte aber meine Neugier nicht. Es blieb etwas Rätselhaftes wie diese Steine, von denen man kleine Fasern abreiben konnte.

Wissen Sie, wie diese Handschrift in Ihre Familie gekommen ist?

Vorne in einem der Bände ist der Vermerk „Posthalter Kleber“, ein Beweis, dass diese in der Kleberpost in Saulgau (Oberschwaben) gelagert wurden, seit Thurn und Taxis eine Wegstation Richtung Bodensee und Italien, wo die Reisenden ihre Pferde gewechselt haben. Aus dieser Poststation ist das in Deutschland berühmt gewordene Hotel / Restaurant „Kleber Post“ (Bad Saulgau) entstanden. Mein Großvater hielt den Kontakt zum Zweig der Saulgauer Familie und hat die Bände von dort zur Verwahrung bekommen. Er galt wohl als der Gebildete in der Familie, ihm wurden sie anvertraut. Die späteren Erben der Kleberpost haben keine Erinnerung mehr daran. Die Bände blieben ein Rätsel.

Gibt es Verbindungen Ihrer Familie zum Ort Neufra, in dem der Kaplan gewirkt hat?

Eine direkte Linie zu John nach Neufra gibt es nach den mir vorliegenden Stammbäumen nicht. Vorfahren von mir waren wohl Äbte im Kloster Schussenried (in der Familie war ein Gemälde mit dem Abt Magnus Kleber aus diesem Kloster), der Weg führt aber eher nach Ellwangen, zu diesem Zweig der Familie. Mein im Januar verstorbener Vater hätte vielleicht noch mehr darüber gewusst, ich konnte ihn aber nicht mehr fragen.



Grundlage für das Interview war die dreibändige Handschrift von Johann Georg John, die Claus Kleber mit in die WLB brachte.

Sie haben sich, um Licht in die Angelegenheit zu bringen, an die Württembergische Landesbibliothek gewandt? Kennen Sie diese von früheren Besuchen/Anfragen?

Nein, in Stuttgart lebte ich ja nur kurz für zwei Jahre als Rechtsreferendar im Landgericht Stuttgart; für meine Doktorarbeit hatte ich damals die Institutsbibliothek in Tübingen genutzt. Die Württembergische Landesbibliothek habe ich erst jetzt kennengelernt in ihrer prächtigen und beeindruckenden Präsenz mitten in Stuttgart. Und es freut mich sehr, dass nun die alte Geschichte mit der modernen WLB zusammenkommt.

Wie schätzen Sie in diesem Zusammenhang die Rolle von Wissenschaftlichen Bibliotheken ein? Wie sind hier Ihre Erfahrungen?

Es ist nun die erste Begegnung dieser Art mit Wissenschaftlichen Bibliotheken und bin fasziniert davon. In Stuttgart hatte ich zuerst die Stadtbibliothek besucht und war überrascht von dem eindrucksvollen Gebäude einer

schlichten Ausleihbibliothek. In meiner Jugendzeit war eine Pfarrbibliothek der Ort meiner Lesebedürfnisse, später das juristische Seminar in Tübingen.

Was erhoffen Sie sich von der Digitalisierung der Handschrift?

Dass ich sie lesen kann bzw. dass ich das Rätsel im Regal meines Großvaters von früher lösen kann und verstehen kann, was Johann Georg John Aufschreibenswertes verfasst hat. Ich kann Sütterlin im Druck lesen und man riet mir, die Seiten durchzusehen und der Sache einige Stunden zu geben. Dies überlasse ich nun aber gerne einem Algorithmus im Rahmen eines wünschenswerten Projektes.

Die Fragen stellte Jörg Ennen.

Die Tintenspuren Hölderlins

Untersuchungen an Handschriften in der Landesbibliothek

Während sich etwa Goethes Leben über weite Strecken von Tag zu Tag verfolgen lässt, sind die Quellen zur Entstehung der Werke Friedrich Hölderlins spärlich. In Briefen war er darüber wenig mitteilbar. Gedichte konnte er nur sporadisch und verstreut veröffentlichen. Eine im Jahr 1801 mit dem Verlag Cotta verabredete Ausgabe kam nicht zustande. Die Gedichte des Spätwerks – etwa aus den Jahren 1801 bis 1806 – bilden aber einen Schwerpunkt der heutigen Beschäftigung mit seiner Dichtung. Sie sind zum großen Teil handschriftlich überliefert.

Die Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe (1943–1985) präsentierte die Texte nicht im handschriftlichen Zusammenhang. Angesichts der mangelnden Nachrichten zur Entstehung des Spätwerks verzichtete ihr Herausgeber Friedrich Beißner oft auf Datierungen oder war darin sehr zurückhaltend. Erst die drei Supplementbände der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe (1975–2008) gaben wichtige Sammelhandschriften im Faksimile wieder. Ihr Herausgeber D. E. Sattler wagte präzise Datierungen, beim lyrischen Spätwerk verzichtete er jedoch oft auf Begründungen und Abwägung der Unsicherheitsfaktoren. So sind viele Fragen offen. Um nur bei der bedeutendsten Sammelhandschrift, dem Homburger Folioheft, zu bleiben: Wann und mit welcher Absicht hat der Dichter es angelegt? Wie vollzog sich die Umwidmung von der Reinschriftsammlung zum Werkstattmanuskript? Wie lange hat Hölderlin es genutzt, von wann also stammen die letzten Eintragungen und wo finden sie sich im Heft?

Alle Editionen haben zur Werkdatierung neben inhaltlichen und stilistischen Beobachtungen auch physische Merkmale der Schreibmaterialien genutzt. Am ergiebigsten war hier die über das Wasserzeichen feststellbare Papiersorte. Anders als die Schriftträger sind die Schreibstoffe in Handschriften Hölderlins bisher nicht untersucht worden. Hölderlin und seine Zeitgenossen schrieben mit Eisengallustinte. Sie wurde durch Mischen einer eisenhaltigen Komponente, beispielsweise Eisenvitriol, mit der aus Galläpfeln gewonnenen Gallussäure hergestellt. Weiterhin wurde Wasser als Lösemittel sowie Gummi arabicum als Bindemittel zugesetzt. Durch Reaktion mit dem Luftsauerstoff entsteht aus der beim Schreiben eher farblosen Lösung die tiefschwarze Eisengallustinte. Das heutige Erscheinungsbild resultiert aus Alterungs- und Korrosionsmechanismen. Die Vielfalt der unterschiedlichen Brauntöne kann daher nicht zur Unterscheidung der Tinten herangezogen werden.

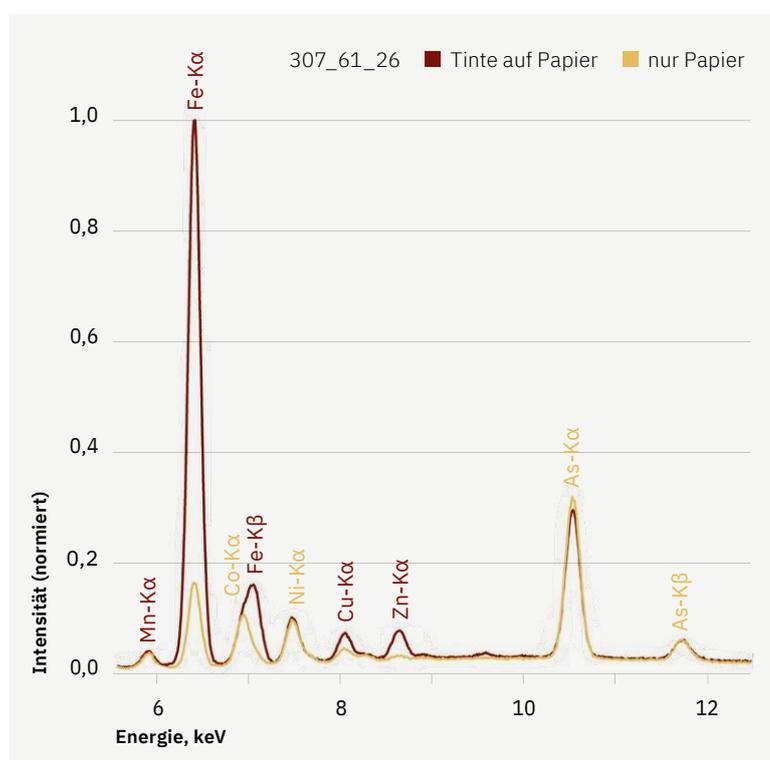


Abb. 1: Repräsentatives Röntgenfluoreszenzspektrum einer Eisengallustinte auf Papier (braun) mit korrespondierender Referenzmessung (nur Papier, beige). Während die Elemente Kobalt (Co), Nickel (Ni) und Arsen (As) dem Papier zuzuordnen sind (sie verweisen auf den optischen Aufheller Smalte), stammen die Elemente Mangan (Mn), Eisen (Fe), Kupfer (Cu) und Zink (Zn) überwiegend aus der Tinte.

Noch im 19. Jahrhundert wurde Eisenvitriol nicht künstlich hergestellt, sondern als Mineral in Bergwerken abgebaut und aufgereinigt. Trotz Reinigung weist es je nach Lagerstätte Verunreinigungen auf, die etwa Kupfer, Zink oder Mangan enthalten. Mittels Röntgenfluoreszenzanalyse lassen sich diese charakteristischen Neben- oder Spurenelemente qualitativ und quantitativ bestimmen, Eisengallustinten können so differenziert werden.

Bei der Untersuchung wird die Probe mit Röntgenlicht bestrahlt. Die Strahlung tritt in Wechselwirkung mit der Materie, die angeregten Atome senden nun ihrerseits charakteristische Strahlung aus. Mit einem geeigneten Detektor wird diese Röntgenfluoreszenz detektiert und erlaubt Rückschlüsse über die Zusammensetzung der Probe. Die Energie der emittierten Röntgenstrahlung ist charakteristisch für ein bestimmtes Element, aus der Signalintensität lässt sich dessen vorhandene Menge ableiten. Bei der Anwendung dieses nicht-invasiven Verfahrens ist zu beachten, dass nicht nur Tinten, sondern auch Papiere relevante Elemente enthalten. Zu jeder Sandwichmessung ‚Tinte auf Papier‘ muss daher eine Referenzmessung ‚reines Papier‘ durchgeführt werden (Abb. 1).

Zuletzt war der Wunsch nach Unterscheidung von Tintensorten akut geworden im Rahmen der diachronen Darstellung des Homburger Foliohefts, die die WLB 2020 im Internet veröffentlicht hat (<https://homburgfolio.wlb-stuttgart.de>). Dort konnte zwar die zeitliche Auflösung der Eintragungsschichten gegenüber den Rekonstruktionen der Textentstehung in gedruckten Ausgaben erheblich verbessert werden, die Schreibfolge ließ sich aber nur für jede einzelne Seite ermitteln. Seitenübergreifende Entstehungszusammenhänge waren so nicht zu erkennen. Bei der Veröffentlichung bezeichnete der Herausgeber diesen Mangel und sprach zugleich die Möglichkeit an, ihm durch Untersuchung der Schreibstoffe zu begegnen.

Das Desiderat bewog Dr. Alfredo Lev Guzzoni, zusammen mit Anke Bennholdt-Thomsen unter anderem Autor der fünfbändigen Reihe ‚Analecta Hölderliniana‘ / ‚Marginalien zu Hölderlins Werk‘, Mittel für die spektroskopische Untersuchung der Tinten in den Handschriften des Spätwerks zur Verfügung zu stellen. Alfredo Guzzoni starb in Berlin am 26. März 2024 und erlebte die Verwirklichung seines Projekts nicht

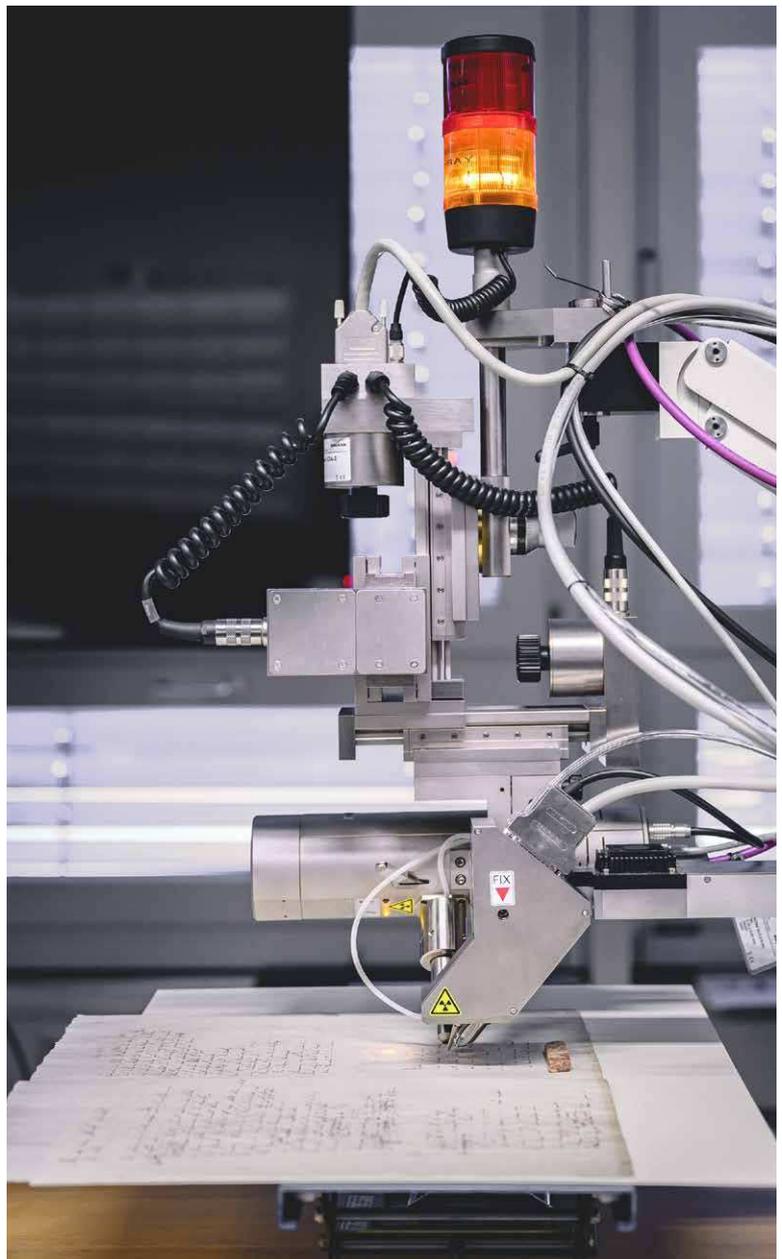


Abb. 2: Messkopf des Röntgenfluoreszenzspektrometers über einer Seite des Homburger Foliohefts. Foto Marcel Katz

mehr. Ermöglicht wurde es durch die Genehmigung der beiden Eigentümer des Großteils der Hölderlin-Handschriften, der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe und der Württembergischen Landesbibliothek, die auch den Bad Homburger Bestand als Depositum verwahrt. Direktor Rupert Schaab zeichnete für die Beauftragung der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung verantwortlich. In Bad Homburg willigte Oberbürgermeister Alexander W. Hetjes ein, vermittelt durch die Leiterin des Fachbereichs Kultur und Bildung Dr. Bettina Gentzcke. Für die Hölderlin-Gesellschaft hatte Präsident Johann Kreuzer das Vorhaben befürwortet.

Die Untersuchungen wurden in zwei Tranchen durchgeführt, um nach einer Zwischenauswertung gezielter weiterarbeiten zu können. Im August und Dezember 2024 fanden sie im Hölderlin-Archiv statt. Sie beschränkten sich auf die in Stuttgart aufbewahrten Papiere. Als einzige Ausnahme wurden aus Wiesbaden zwei eigenhändige Gehaltsquittungen herangezogen, die Hölderlin als Bibliothekar am Homburger Hof ausstellte. Vorbereitet und unterstützt wurden die Arbeiten von Dr. Kerstin Losert und Arietta Ruß (Handschriftenabteilung), Dr. Jörg Ennen, Ulrike Seegräber, Cornelia Gabel und Marion Wildermuth (Hölderlin-Archiv), Aribah Kahn (Konservatorin), Eva-Maria Voerster (Württembergische Bibliotheksgesellschaft), Dr. Nicola Wurthmann und Dr. Jochen Lehnhardt (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden). Die Auswertung der

Messergebnisse ist derzeit im Gange, die Veröffentlichung der Resultate des Forschungsprojekts steht noch aus.

Was davon zu erwarten ist, sei hier an einem Beispiel vorgestellt. Im Homburger Folioheft (Handschrift 307) schreibt Hölderlin am Beginn des letzten Drittels noch einmal ein bereits vollendetes Gedicht ab, wie sonst nur auf den ersten Seiten. Das überrascht, weil ihm das Konvolut offenbar längst als Entwurfsheft dient. Es handelt sich um das eigenrhythmische Gedicht ‚Germanien‘. Die als Vorlage dienende Reinschrift (Handschrift 312) ist bis auf die Schlussseite mit den letzten 15 Versen erhalten.

Friedrich Beißner sagt in der Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe zur Entstehungszeit: „Der Grundsatz der triadischen Gliederung ist in diesem Gesang (wie später noch in ‚Andenken‘) verlassen. Doch ist aus der Art der Sprachfügung mit einiger Sicherheit zu vermuten, daß er noch im Jahr 1801 entstanden ist.“ Das hieße: vor dem dramatischen Einschnitt in Hölderlins Biographie, dem Aufenthalt in Bordeaux in der ersten Jahreshälfte 1802. Da Beißner die separat überlieferte Reinschrift irrtümlich später ansetzt als die im Homburger Folioheft, ist es unwahrscheinlich, dass er einen dieser beiden Textzeugen bereits ins Jahr 1801 setzen will. Gemeint dürfte vielmehr sein, dass schriftliche Zeugnisse der vermuteten Entstehung im Jahr 1801 verschollen und nur die zwei späteren Reinschriften erhalten sind. Diese datiert Beißner demnach nicht. Die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe datiert die separate Handschrift auf vermutlich August (so in Band 8) beziehungsweise September (so in Band 20) 1803, die Übertragung ins Homburger Folioheft auf Januar 1804. Entwurfsarbeiten im Jahr 1801 nimmt Herausgeber D. E. Sattler nicht an. Was ergibt die Tintenuntersuchung?

Im Homburger Folioheft ist das Gedicht ‚Germanien‘ mit derselben Tinte geschrieben wie die Texte der Umgebung. Es ist der im Heft und in den übrigen Papieren des Spätwerks dominierende Tintentyp, zu dem datierbare Handschriften zwischen Januar 1803 und März 1804 gehören. Dieses Bild zeigt das in Handschrift 307, Seite 61, Zeile 26, gemessene Wort „einsam“ (Abb. 3). Charakteristisch ist hier ein relativer Zinkanteil um den Wert 0,05 und ein etwa halb so hoher Kupferanteil (Abb. 4: 307_61_26).

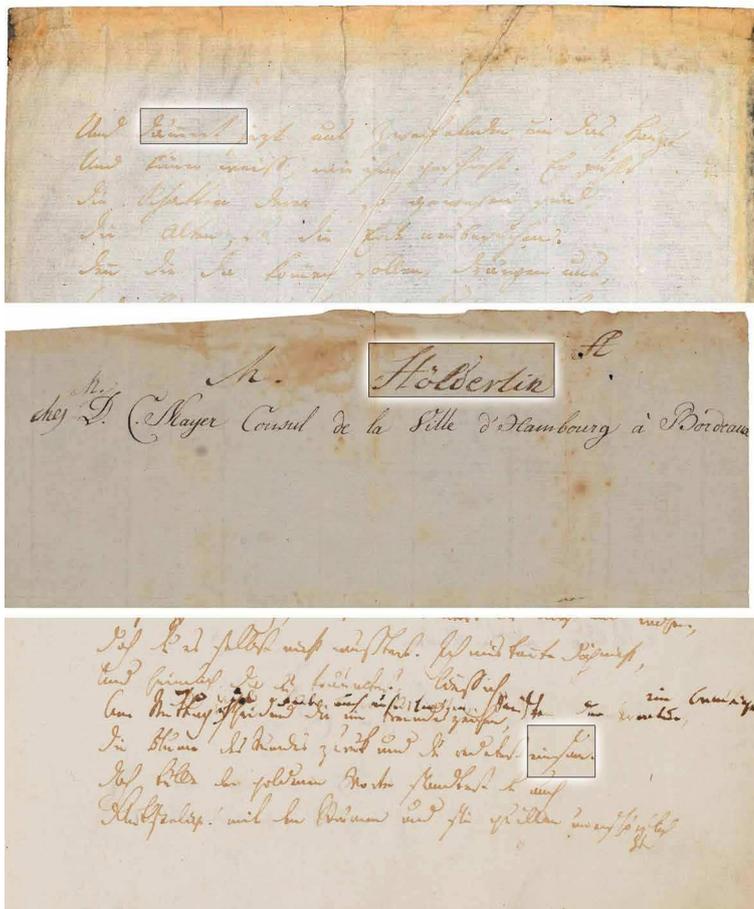


Abb. 3: Messpunktkartierung. Von oben nach unten: Handschrift 312, Doppelblatt, Seite 2: ‚Germanien‘; Handschrift 260, Einzelblatt, Seite 1: ‚Adresse in Bordeaux‘; Handschrift 307, Homburger Folioheft, Seite 61: ‚Germanien‘ (Ausschnitt, die jeweils gemessenen Wörter markiert). Abbildungen Handschrift 312 und 307 mit freundlicher Genehmigung des Magistrats der Stadt Bad Homburg v. d. H.

Das separate ‚Germanien‘-Doppelblatt zeigt ein anderes Tintenbild. Bei dem in Handschrift 312, Seite 2, Zeile 1 gemessenen Wort „dämmert“ (Abb. 3) liegt die relative Zink-Konzentration mit über 0,1 etwa doppelt so hoch (Abb. 4: 312_2_1). Dieses Merkmal passt besser zu vermutlich im Jahr 1801 entstandenen Handschriften, wie etwa dem ersten überlieferten Entwurf zum Gedicht ‚Der Rhein‘.

Auch ein einigermaßen sicher datierbares Dokument scheint in diese Reihe zu gehören. Und zwar hat Hölderlin für die Familie die Postanschrift seines Dienstherrn in Bordeaux festgehalten (Handschrift 260). Mit eigener Hand fügt er in lateinischer Schrift „À M. Hölderlin chez M.“ vor die von Schreiberhand ausgeführte Adresse „D. C. Mayer Consul de la Ville d’Hambourg à Bordeaux“ (Abb. 3 und Abb. 4: 260_1). Das Blatt ist zufällig erhalten geblieben, weil es der Mutter als Umschlag für „Den L. Hölderlins u. Carls empfehlungs Schreiben“ diente, so lautet ihre Aufschrift auf der Rückseite. Das Hinterlassen der Postadresse macht nur Sinn vor Hölderlins Weggang nach Bordeaux. Das war um den 6. Dezember 1801.

Was in der Gegenüberstellung dreier Einzelproben eher wie ein Kontinuum wirken mag, erweist sich im hier nicht gezeigten Vergleich einer größeren Probenzahl als hinreichend trennscharf, um als Datierungshinweis zu dienen. Die Tinte der Einzelhandschrift ‚Germanien‘ passt schlecht zu der im Homburger Folioheft gebrauchten Tinte. Sie hat dagegen Ähnlichkeit mit einem Teil der Schriftstücke des Jahres 1801, darunter die Adressangabe aus dem Spätjahr.

Dies weist darauf hin, dass Hölderlin bei der Übertragung des Gedichts ins Homburger Folioheft, nach der Rückkehr aus Bordeaux, auf eine Reinschrift zurückgegriffen hat, die vor der Frankreichreise entstanden war. Die aus nicht näher bezeichneten stilistischen Kriterien abgeleitete Vermutung Beißners, das Gedicht müsse schon aus dem Jahr 1801 stammen, erhält durch die Untersuchung der Schreibstoffe überraschende materiale Bestätigung. Allerdings ist nicht allein eine durch keine erhaltenen Dokumente belegte Entstehung des Gedichts in dieses Jahr zu setzen, wie er offenbar annahm, sondern die überlieferte Reinschrift selbst. Beißner hatte sie in der Entstehungsfolge falsch eingeordnet. Die Frankfurter Ausgabe ordnet sie richtig ein, hier dürfte aber die Datie-

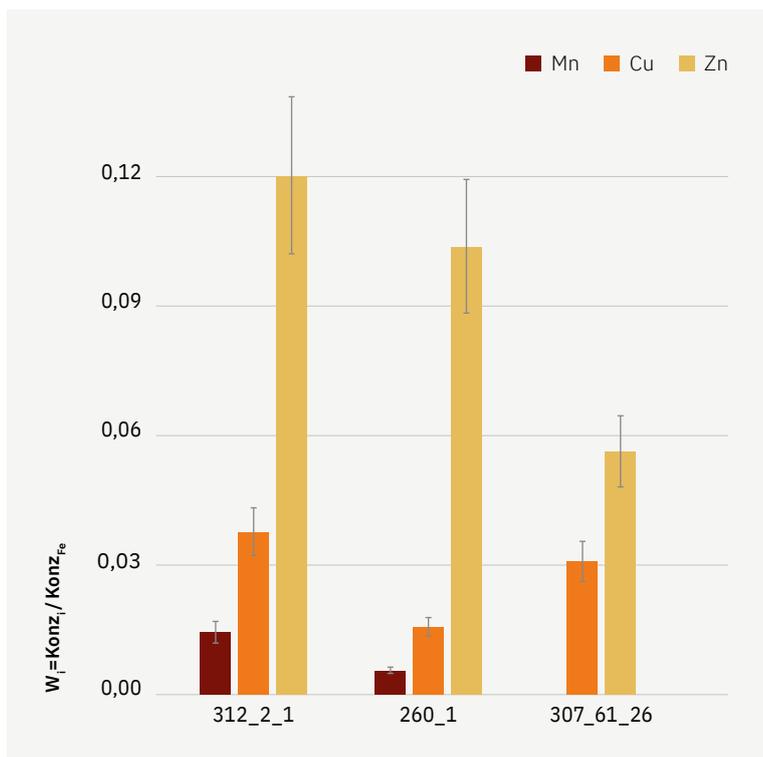


Abb. 4: Der Fingerprintwert W_i gibt die relative Konzentration eines Elementes i (Mn, Cu oder Zn) bezogen auf die Hauptkomponente Eisen (Fe) an. Dieses Verhältnis ist unabhängig von der Schichtdicke der Tinte(n), der Wert eignet sich zur Differenzierung von Eisengallustinten. Die Fehlerbalken im Säulendiagramm verweisen auf die Messunsicherheit.

rung in das Jahr 1803 falsch sein, wie der Tintengebrauch nahelegt. Für die Übertragung ins Homburger Folioheft bleibt dagegen Sattlers Datierung auf Januar 1804 weiterhin gut möglich.

Angesichts des Einschnitts, den der Frankreichaufenthalt in Hölderlins Leben bedeutet, ist die über die verwendeten Schreibstoffe ermöglichte Eingrenzung der Entstehungszeit des Gedichts ‚Germanien‘ ein Fortschritt in der Verknüpfung von Werk und Biographie des Dichters. Mit dem naturwissenschaftlichen Untersuchungsverfahren lassen sich philologisch begründete Annahmen bestätigen oder widerlegen.

*Prof. Dr. Oliver Hahn, Leiter des Fachbereichs Kunst- und Kulturgutanalyse der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM), Berlin.
Dr. Hans Gerhard Steimer, von 1986 bis 2003 Mitarbeiter bzw. Mitherausgeber der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe.*

Gottes Wort für alle Welt!?

Eine Ausstellung zu Bibelausgaben in kolonialen Kontexten

Vom
12.03. bis
14.06.2025



Plakat zur Ausstellung

Einen herausragenden, aber bisher wenig beachteten Teil der Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek bilden die Ausgaben in außereuropäischen Sprachen. Inzwischen umfasst die Bibelsammlung Übersetzungen in über 800 Sprachen. In vielen Fällen handelt es sich bei Bibelausgaben um die ersten gedruckten Bücher überhaupt in der betreffenden Sprache.

Die Ausstellung „Gottes Wort für alle Welt!? Bibeln und Mission im kolonialen Kontext“, die vom 12. März bis 14. Juni 2025 gezeigt wird, widmet sich den Besonderheiten früher Bibelausgaben mit deren Entstehungskontext. Dabei werden die häufigen, allerdings je nach Gebiet und Zeit sehr unterschiedlichen Wechselwirkungen zwischen Mission und Kolonialismus exemplarisch veranschaulicht. Dies gilt auch für alte Hochkulturen wie Äthiopien oder Indien, deren Literaturtradition in Handschriften greifbar war, bevor es im Zuge der christlichen Mission zur Einführung des Buchdrucks bzw. gedruckter Bücher in den Volkssprachen kam.

Jede Bibelübersetzung weist Spuren des langjährigen Ringens um Begriffe auf, mit denen ein ursprünglich für die Zielsprache bzw. Zielkultur fremder Bedeutungsgehalt in möglichst verständlicher Weise wiedergegeben wird. Spuren entstehen auch durch den Gebrauch der volkssprachlichen Bibeln in der Verkündigung und individuellen Lektüre. Konkreter fassbar sind allerdings Spuren, die sich

unmittelbar an der vorliegenden Gestalt bestimmter Ausgaben und Exemplare festmachen lassen. Dazu werden hier mehrere Exponate aus der Ausstellung vorgestellt.

Von 1713 bis 1715 wurde mit der tamilischen Übersetzung des Neuen Testaments, die unter Federführung des deutschen Missionars Bartholomäus Ziegenbalg (1683-1719) entstand, die erste Bibelausgabe in einer asiatischen Sprache und in einem asiatischen Ort gedruckt (Ba Indien 1715 01). Am 12.9.1713 traf aus Halle eine Druckerpresse mit tamilischen Lettern sowie drei Druckern im dänischen Handelsstützpunkt Tranquebar (Tarangambadi) ein. An die Zentrale der Franckeschen Stiftungen wurde jedoch das Problem des hohen Papierverbrauchs gemeldet. Dort goss man dann kleinere tamilische Lettern und schickte sie im Jahr 1714 nach Südindien. Am

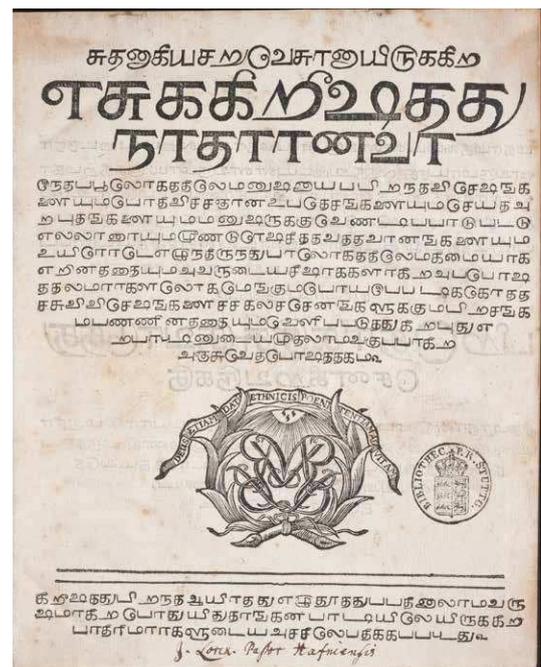


Abb. 1: Papiermangel in Tamil-Bibel (Ba Indien 1715 01)



Abb. 2: Papiermangel in Tamil-Bibel (Ba Indien 1715 01)

hinteren Teil des Buchblocks ist das platzsparende Verfahren leicht an der kleineren Schrift und den etwas schmälere Papierbögen zu erkennen.

Missionare waren untereinander und mit den ihnen nahestehenden Institutionen und Milieus der westlichen Heimatländer gut vernetzt. Ein Beleg dafür ist die handschriftliche Widmung, mit welcher der badische Missionar Jacob Friedrich Schön (1803-1889) ein Exemplar seiner Übersetzung der Gleichnisse und Reden Jesu in die westafrikanische Sprache Sherbro (Süd-Bullom) versah (B Afrika 1839 01). Das schmale Buch schickte er dem pietistischen Verleger Christian Gottlob Barth (1799-1862), dessen umfangreiche völkerkundliche Sammlung in Calw durch Schenkungen weltweit tätiger Missionare beständig erweitert wurde. Barths Erbauungsschrift „Zweimal zweiundfünfzig biblische[n] Geschichten für Schulen und Familien“ erschien in zahlreichen Auflagen und Übersetzungen, so auch – an anderer Stelle in der Ausstellung – in der Setswana-Sprache des südlichen Afrika. Schön nahm wegen seiner philologischen Kenntnisse 1841 an einer britischen Expedition am Niger flussaufwärts ins Landesinnere Westafrikas teil. Er konnte dabei mit zwei Häuptlingen das Ende des Sklavenhandels und die Zulassung von Missionaren aushandeln.

An den Formulierungen des Titelblatts einer Grammatik werden die komplexen biographischen Konstellationen eines Missionars erkennbar. Christian Jacob Protten (1715-1769) wurde als Sohn eines dänischen Soldaten und einer afrikanischen Prinzessin aus dem Ga-Volk auf der Festung Christiansborg in Osu bei Accra (Ghana) geboren. Nach Erlernen der dänischen Sprache und der Grundlagen des Christentums erhielt er ab 1726 in Dänemark zunächst eine handwerkliche Ausbildung, studierte dann Theologie und zog nach einer Begegnung mit Graf Nikolaus von Zinzendorf nach Herrnhut. Die dortige Brüdergemeinde bestimmte ihn zum ersten Missionar für Afrika. Ab 1737 war er mit zahlreichen Verwicklungen und Unterbrechungen als Lehrer in Westafrika tätig. Die Gramma-

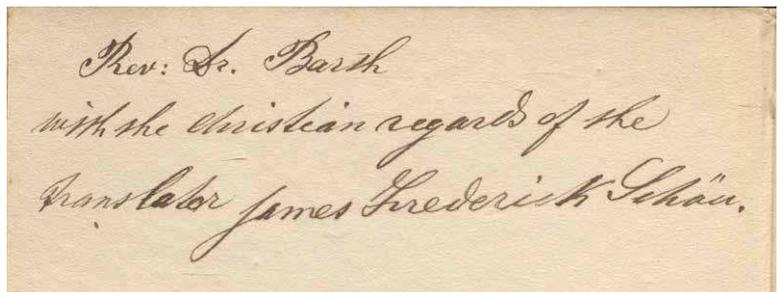


Abb. 3: Widmungseintrag (B Afrika 1839 01)

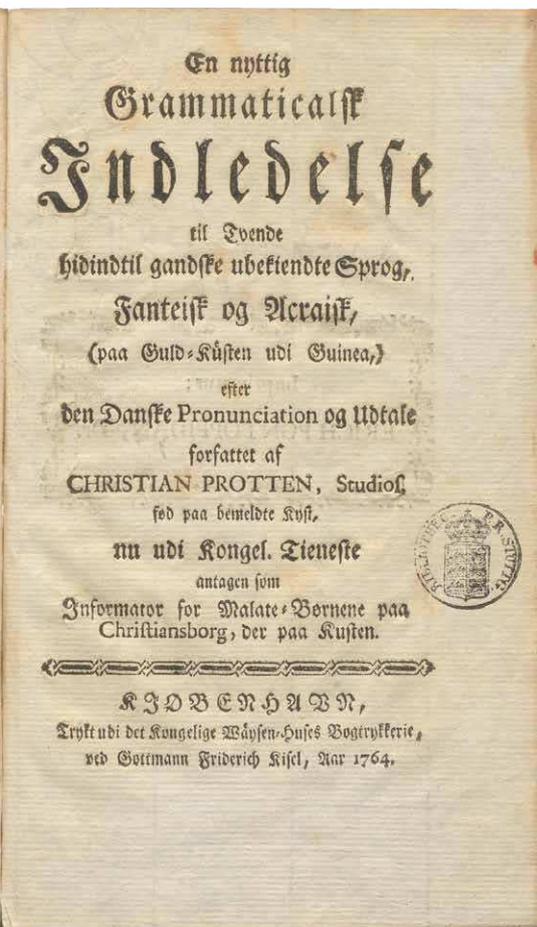


Abb. 4: Volkssprachliche Grammatik mit Bibeltexten (Phil.oct.5634)

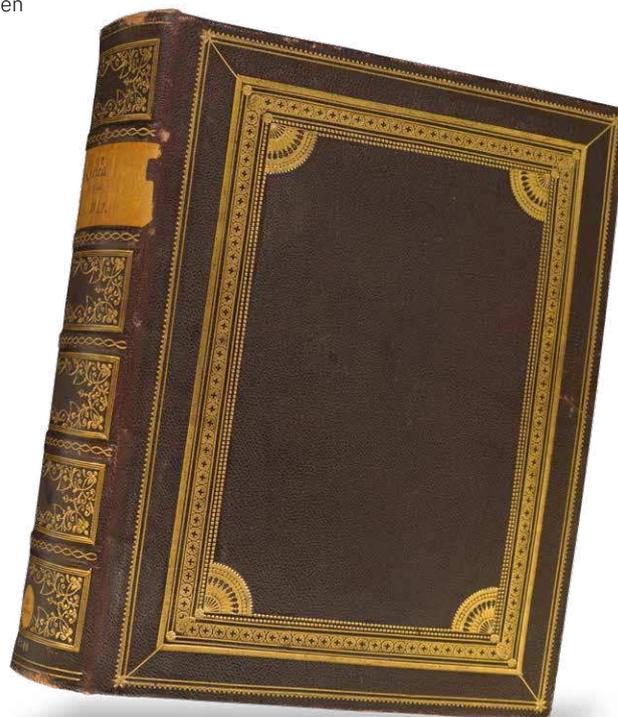


Abb. 5: Amharische Bibel (Ba äthiop.1840 01)

tik der Fante- und der Ga-Sprache (Phil. oct.5634) verwendet biblische Passagen als Beispieltex-te und war für den Gebrauch in der Schule der Festung bestimmt. Dort wurden Kinder ethnisch verschiedener Eltern unterrichtet.

Die Gestaltung des Einbands einer 1840 gedruckten Bibel in der äthiopischen Volkssprache Amharisch (Abb. 5) gibt Anlass zu Spekulationen (Ba äthiop.1840 01). Der Herausgeber Thomas Pell Platt (1798–1852) hatte das Exemplar abweichend von der sonst für Verteilbibeln üblichen schlichten Form aufwendiger verzieren lassen, um es als Gastgeschenk auf seine Deutschlandreise ab November 1840 mitzunehmen. Mit dem Prinzenenerzieher Karl Tutschek (1815–1843), den er in München traf, und dem in Mergentheim residierenden Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (1797–1860) verband ihn das Interesse an Äthiopien und die Unterstützung durch einen freigekauften Sklaven aus dem Stamm der Oromo (Galla). Es ist davon auszugehen, dass die Bibel über den Nachlass Herzog Paul Wilhelms in die WLB gelangte.

Die Buchstaben-Kombination auf dem Einband einer niederländischen Bibel (Abb. 6) weist auf Besonderheiten der niederländischen Kolonialpolitik hin. Anders als die konkurrierende britische Ostindien-Kompagnie verhielt sich die „Verenigde Oostindische Compagnie“ religionspolitisch nicht neutral. Der calvinistischen Staatslehre entsprechend sah sich diese Handelsgesellschaft in der Pflicht, in ihren asiatischen Stützpunkten ein christliches Staatswesen aufzubauen. So finanzierte sie den Druck und die Verbreitung von Bibeln – hier ausgehend von Middelburg (Zeeland) als dem Sitz einer ihrer sechs „Kammern“ (Ba niederländ.1746 01). Allerdings ging es in diesem Fall zunächst um die Betreuung des niederländischen Personals in den Stützpunkten sowie um die Schiffsbesatzungen.

Die Verwendung von Herrnhuter Kleisterpapier (Abb. 7) als Bezugsmaterial deutet den Verwendungszweck eines Neuen Testaments in der niederländisch-kreolischen Sprache an (B kreol.1781 01). Die Karibik-Insel St. Thomas, seit 1666 dänische Kolonie, war das erste außereuropäische Gebiet, in das seit 1732 Mis-

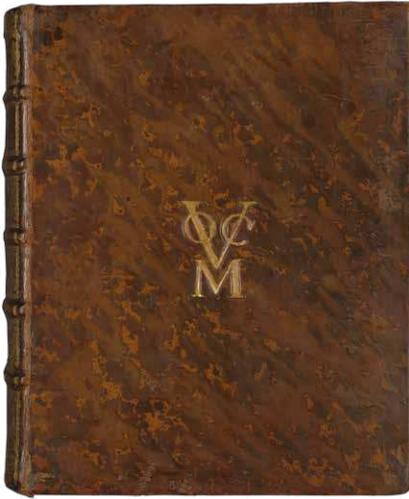


Abb. 6: Bibel der niederländischen Ostindien-Kompanie (Ba niederländ. 1746 01)

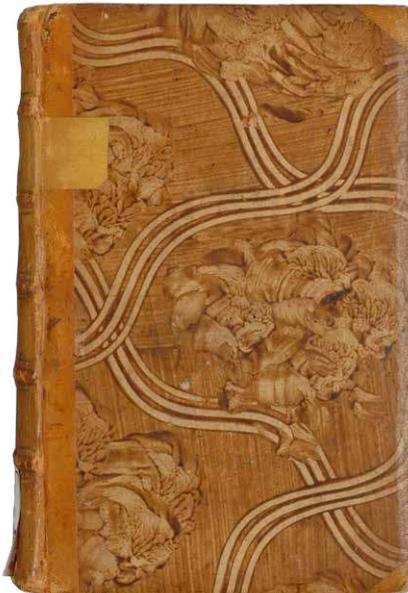


Abb. 7: Herrnhuter Kleisterpapier (B kreol. 1781 01)

sionare der Herrnhuter Brüdergemeine ausgesandt wurden. Es dauerte fast fünfzig Jahre, bis der selber aus einer Kreolen-Familie stammende Übersetzer Jochum Melchior Magens (1715–1783) diese Ausgabe zum Gebrauch in den ethnisch gemischten Gemeinden herausbrachte. Gerade für die Herrnhuter Mission war die Hinwendung zu sozial unterprivilegierten Gruppen und deren Alltagssprachen charakteristisch.

Christian Herrmann

Begleitprogramm

Di, 11. März 2025, 18 Uhr

Ausstellungseröffnung

Dr. Johann Hinrich Claussen (Berlin)

Do, 20. März 2025, 18 Uhr

Bibelübersetzung – sachgemäß und kultursensibel. Beispiele aus Afrika

Dr. Michael F. Wadusim (Münster)

Mi, 26. März 2025, 18 Uhr

Stark im Hintergrund. Mission, Kolonialismus und Gender im langen 19. Jahrhundert

Dr. Margret Frenz (Stuttgart)

Mi, 2. April 2025, 18 Uhr

Mission zwischen Empathie und Kulturkonflikt im kolonialen Kontext

Prof. Dr. Martin Üffing SVD (Köln)

Do, 15. Mai 2025, 18 Uhr

Bibelübersetzung und Mission – Hindernis oder Brücke für den interreligiösen Dialog?

Pfr. Dr. Christian Goßweiler (Pforzheim-Eutingen)

Di, 20. Mai 2025, 18 Uhr

Mission und Ausbreitung von Religionen im Vergleich. Historische und strukturelle Aspekte

Prof. Dr. Bernhard Maier (Tübingen)

Di, 3. Juni 2025, 18 Uhr

„Heiliges Wort im öffentlichen Druck“. Die Geschichte des ersten indischen Bibeldrucks 1714/15

Dr. Matthias Frenz (Stuttgart)

Weitere Veranstaltungen finden Sie auf unserer Internetseite wlb-stuttgart.de.

Führungen

Do, 13. März 2025, 18 Uhr

Mo, 24. März 2025, 18 Uhr

Mi, 16. April 2025, 18 Uhr

Di, 6. Mai 2025, 18 Uhr

Fr, 23. Mai 2025, 13 Uhr

Leserinnen und Leser zur Entwicklung der Landesbibliothek

Ergebnisse unserer Umfrage

Bei der Online-Umfrage zur weiteren Entwicklung der Württembergischen Landesbibliothek – durchgeführt vom 23. September bis 21. Oktober 2024 – wurden 550 Fragebögen vollständig ausgefüllt. Diese hohe Resonanz wie auch zahlreiche Kommentare zeugen davon, dass die Landesbibliothek vielen Leserinnen und Lesern keineswegs gleichgültig ist. Schon über dieses Echo freuen wir uns, mehr aber noch über die hohe Zufriedenheit generell (88,9 % sehr gut oder gut) mit den meisten unserer Angebote. Lediglich die Anzahl der Leseplätze (9,8 % mangelhaft oder unzureichend) und das Reservierungssystem (11,5 % mangelhaft oder unzureichend) sind verbreiteter Gegenstand der Kritik, doch dürften diese Punkte naturgemäß wesentlich zusammenhängen.

Überrascht hat uns etwas die Zusammensetzung der Antwortenden: 33,3 % Studierende (v. a. Uni Stuttgart, Uni Tübingen und PH Ludwigsburg), 27,7 % Berufstätige, 17,3 % Promovierende und Forschende und 15,8 % Ruhestandler. Geht man durch die Lesebereiche, so erlebt man ein jüngeres Publikum, und unter den angemeldeten Besucherinnen und Besuchern machen die Schüler 15,5 %, in der Umfrage hingegen nur 2,4 % aus. Die Ergebnisse der Umfrage sind mithin nicht repräsentativ, aber ihre Verzerrung zugunsten der Personen, die ein Interesse an der Entwicklung der Landesbibliothek haben, die sie als Wissenschaftliche Bibliothek benötigen, entspricht ja ihrer Zweckbestimmung, so dass wir gut beraten sind, die Ergebnisse ernst zu nehmen.

Auch die fachlichen Interessen (vgl. Abb. 1) entsprechen unseren Schwerpunkten: Geisteswissenschaften (43,4 %), Sozialwissenschaften (30,3 %) und die Künste (9,0 %). Unter den Neuerwerbungen fielen während der letzten fünf Jahre 33,3 % der Mittel auf die Geisteswissenschaften, 23,9 % auf die Gesellschaftswissenschaften und 8,9 % auf die Künste. Naturwissenschaften, Medizin und Technik sind besonders teuer. Wir werden insbesondere diese in den nächsten Jahren weiter reduzieren, da unsere Mittel seit Jahrzehnten nicht erhöht wurden, für E-Journals durch nationale Lösungen der Zugriff weitgehend gesichert ist und außerdem die Universitäts- und Hochschulbibliotheken in Stuttgart diese Fächer zum großen Teil bedienen.

Für die Ausgewogenheit der Beschaffungspolitik der Württembergischen Landesbibliothek spricht, dass die zusätzlichen Bedarfe in unseren Kerndisziplinen relativ ähnlich sind (vgl. Abb. 2). Pädagogik werden wir künftig verstärkt erwerben.

Erst gar nicht gefragt haben wir nach dem Verhältnis gedruckter und digitaler Literatur, denn es ist klar, dass der Zugriff auf digitale Medien von zuhause bequemer ist. Leider fehlen uns hier ebenfalls die erforderlichen Mittel. Dass wir unsere digitalen Pflichtexemplare nur in der Landesbibliothek an einzelnen Leseplätzen zugänglich machen können, ist besonders ärgerlich, aber der Rechtsgrundlage geschuldet.

Aber es gibt auch grundsätzliche Unterschiede in der Rezeption am Bildschirm oder auf Papier. Natürlich ist das digitale Nachschlagen viel effizienter. Doch viele Studien zeigen, dass zum Lernen und analytischen Lesen längerer Texte gedruckte Ausgaben wesentlich bessere Effekte zeigen, welche qualitativ von den Zeitvorteilen der Bequemlichkeit nicht aufgewogen werden können, solange der Weg in die Bibliothek die Zeit des konzentrierten Arbeitens

tens nicht verkürzt. Für Zeitschriften ist der digitale Bezug vorzuziehen, da man sich Aufsätze auch privat leicht ausdrucken kann. Allerdings abonnieren wir künftig weniger Zeitschriften, da mehr und mehr Artikel frei zugänglich sind und die Überlieferungssicherung andernorts erfolgt.

Erstmals Aufschluss gab uns die Umfrage hinsichtlich der Motive für den Besuch der Landesbibliothek. 76,9% nutzen die Bibliothek zum Ausleihen, zwischen 32,6% und 38,9% jeweils zum Lesen, Lernen, Forschen oder zur Fernleihe. 16% der Antwortenden besuchen Ausstellungen und/oder Veranstaltungen. Betrachtet man die Ergebnisse genauer, lässt sich wie beim Gang durch die Bibliothek feststellen, dass 74,6% der Studierenden die Bibliothek als Lernort nutzen, wohingegen für Ausstellungen und Veranstaltungen weniger Zeit bleibt (7,3%). Geben insgesamt 46,4% an,

dass sie die Landesbibliothek besuchen, weil sie dort besser arbeiten können als zuhause, sind es bei den Studierenden 73,5%.

Sollten wir einmal mehr Mittel erhalten, ergäbe sich aus den Voten eine Verteilung auf Literaturangebot (20,7%), Retrodigitalisierung (18,5%), Förderung von Open Access (15,7%), Erweiterung der Öffnungszeiten (14,0%), Restaurierung von Büchern und Handschriften (11,8%), Kurse (7,2%), Veranstaltungen (7,0%) sowie Ausstellungen (5,6%). Dabei halten 98% die gegenwärtigen Öffnungszeiten für ausreichend. Im Doppelhaushalt 2025/26 erhalten wir trotz der beträchtlichen Teuerung keinen Zuwachs im Bereich der hierfür erforderlichen Mittel.

Die Vielfalt des Publikums führt leider auch zu Interessenskonflikten. Es gibt Kommentare, welche die Ruhe in der Bibliothek einfordern genauso wie Stimmen, die der Auffassung sind,

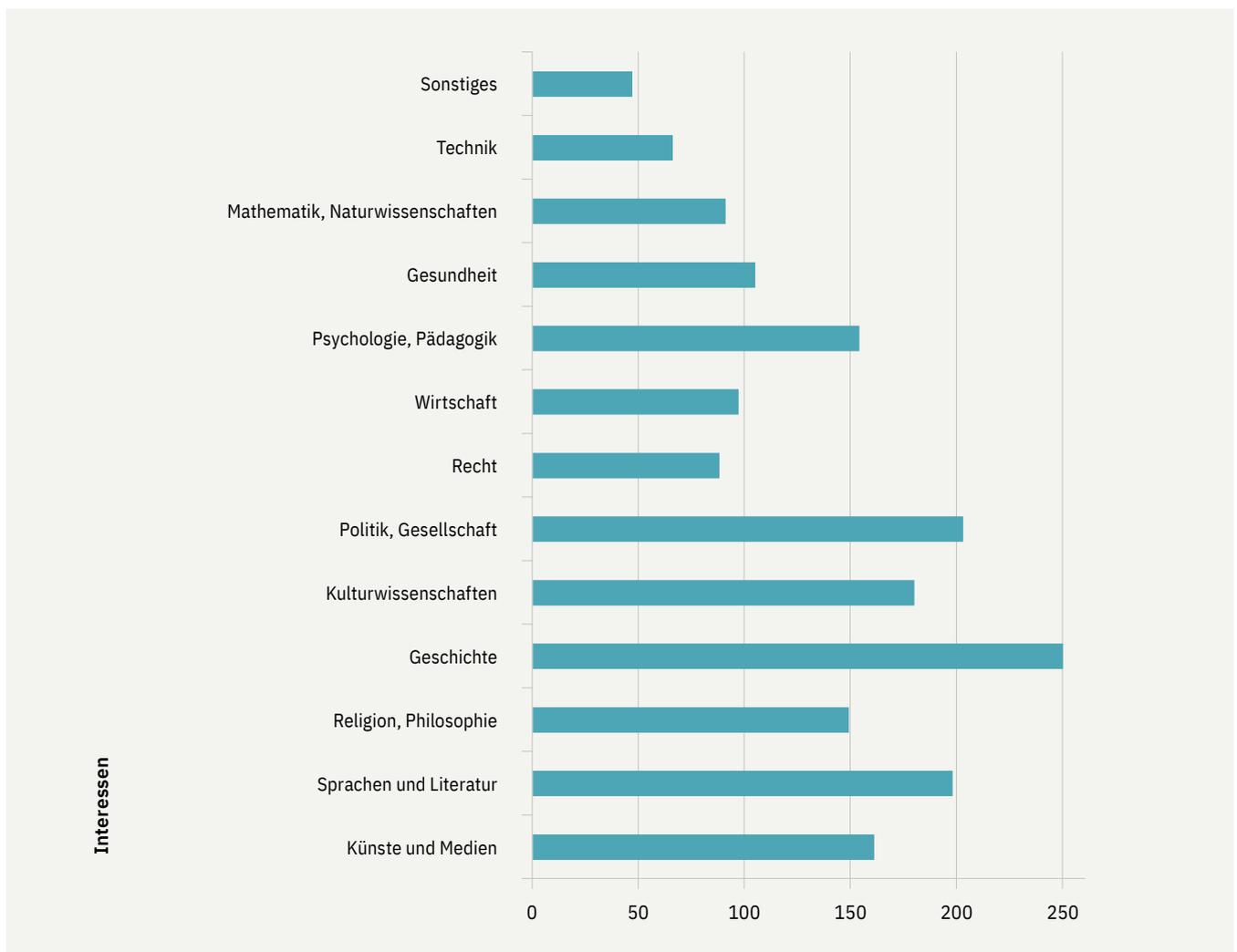


Abb. 1: Interessen unserer Leserinnen und Leser (Umfrage 2024)

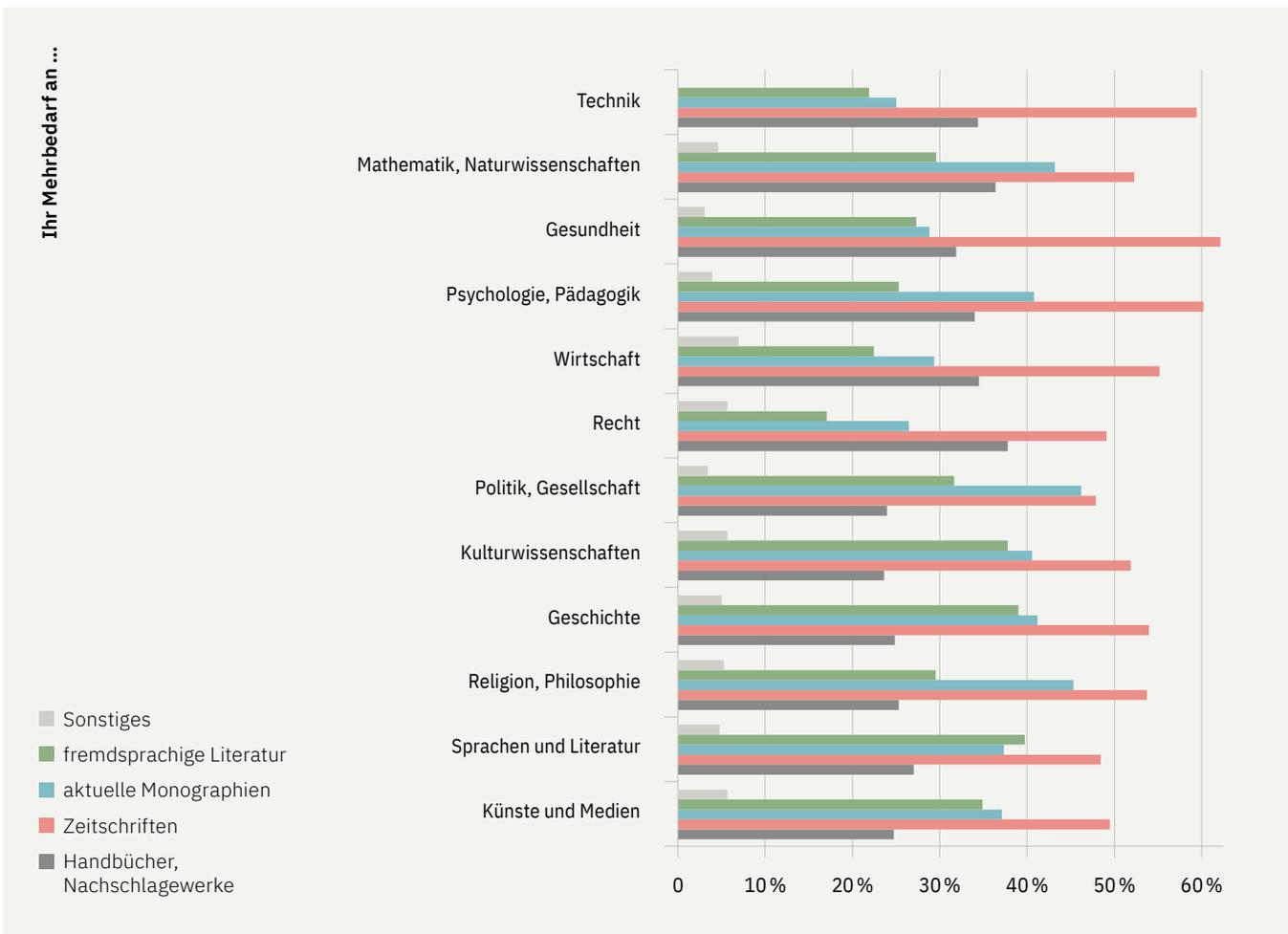


Abb. 2: Was wünschen sich die Leserinnen und Leser mehr? (Umfrage 2024)

wir sollten mehr Gruppenarbeit zulassen. Aber das Miteinander kann nur in wechselseitiger Rücksichtnahme gelingen und nicht durch vermehrtes Eingreifen des Personals. Manche fordern mehr Freiräume, Makerspaces oder Probenräume zum Musizieren, andere wiederum spezielle Bereiche für ältere Besucherinnen und Besucher. Manche wollen gar kein Reservierungssystem, andere ein unmoderiertes, aber die meisten (52,1%) finden das vorhandene Reservierungssystem sehr gut oder gut. Für den Bezug des sanierten Hauptgebäudes 2029 wollen wir das Reservierungssystem überarbeiten, da wir dann mehr Plätze und auch Gruppenarbeitsräume anbieten können. Die hohe Reservierungsdichte und der Nutzungsdruck lassen einen Verzicht auf ein Reservierungssystem unzweckmäßig erscheinen. Mit der Eröffnung des Hauptgebäudes werden, wie von vielen gewünscht, ein neuer Sonderlesesaal und ein Pausenbereich zur Verfügung stehen.

Insgesamt gibt es mehr als vierhundert Kommentare. Überrascht haben uns die häufigen Antworten, dass man auf das Veranstaltungsprogramm einfach nicht aufmerksam geworden sei. Dabei versuchen wir es gleichsam „auf allen Kanälen“. Doch haben wir uns von Facebook und X (Twitter) getrennt, da weniger als 5% unsere Kanäle nutzten und die Geschäftspraktiken der Plattformen im Widerspruch zu den Idealen einer öffentlichen Bibliothek stehen. Sie haben weiter die Möglichkeit, sich über Newsletter, Homepage, Blog und Flyer zu informieren. Woher die Antwortenden aber überhaupt die Landesbibliothek kennen? „Weil sie einfach dazu gehört“ oder ähnlich, wurde in sechzig Kommentaren geantwortet. Mithin, empfehlen Sie uns bitte weiter.

Rupert Schaab

Die weitere Versteppung aufhalten!

Lokale und regionale Tageszeitungen sind für die Demokratie lebenswichtig. Hier wird über Zusammenhänge berichtet, zu welchen sich die Bürger aus eigener Kenntnis und privatem Austausch eine Meinung bilden können. Hier wird gelernt, wie Parlamente Kompromisse finden. Hier wird über ehrenamtliches Engagement berichtet, durch welches viele Akteure in die Politik finden. Hier wird die Öffentlichkeit hergestellt, ohne welche die Korruption blüht und das Vertrauen in die Politik verloren geht. Das Grundgesetz schreibt, die Pressefreiheit wird „gewährleistet“, aber was muss getan werden, wenn immer mehr Zeitungen aufgeben, weil die Ausgaben für Werbung sich auf Internetplattformen konzentrieren und Lesefähigkeiten abnehmen?

Bekannt geworden ist der Umstand, dass in allen Counties, in denen es keine lokale oder regionale Presse mehr gab, Donald Trump 2016 gewonnen hat. „Newspaper deserts“ nannte man dieses Phänomen. Christian-Mathias Wellbrock und Sabrina Maaß von der Hamburg Media School haben im November 2024 eine Studie unter dem Titel „Wüstenradar“ vorgelegt (www.wuestenradar.de), welche die Situation in den Landkreisen Deutschlands untersucht. So dramatisch wie in den Vereinigten Staaten ist die Situation noch nicht, es gibt noch keinen Landkreis ohne Regionalzeitung, aber der Rückgang ist erschreckend. Auch im Südwesten, der ver-

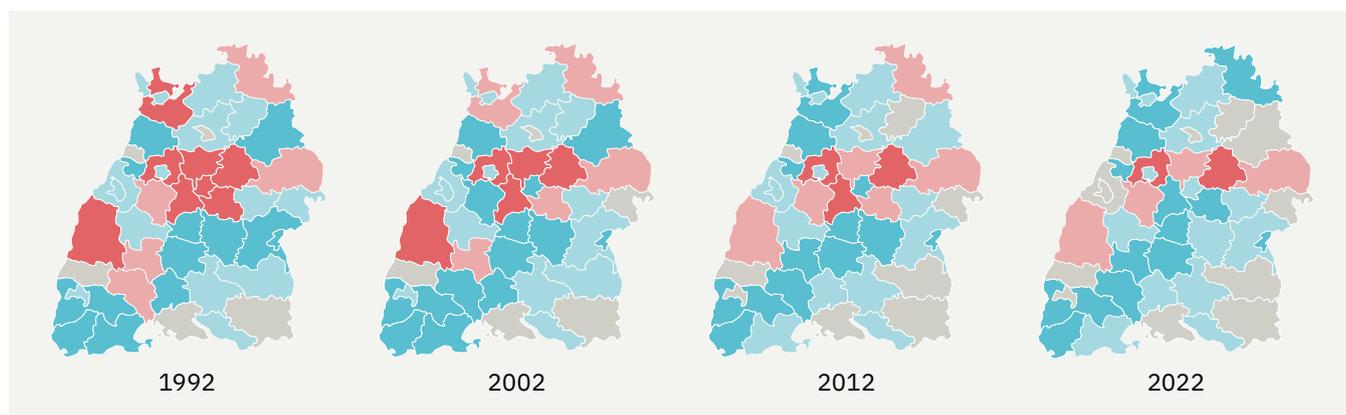
gleichsweise zeitungstark ist, hat die „Versteppung“ massiv eingesetzt. Und natürlich gehören zu Baden-Württemberg etwa nicht nur der kulturelle Reichtum oder die Aufgeschlossenheit für wirtschaftliche Fragen, sondern auch die starke demokratische Tradition. Es geht beim Erhalt der Zeitungen mithin um den Charakter unseres Landes. Es geht aber auch um eine der begehrtesten Quellen der historischen Disziplinen.

Doch was tun? Die Autoren der Studien betrachten die unterschiedlichsten Stützungsmöglichkeiten. Direkte Subventionen oder Steuererleichterungen sind wegen der Mitnahmeeffekte ungünstig und führen nicht unbedingt dazu, neue Bevölkerungsgruppen für die Zeitungslektüre zu gewinnen. Flächendeckende Versorgungskonzepte aus Gebühren werden vielfach kritisch gesehen. Aber könnte man nicht ähnlich dem KulturPass gerade Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Ausbildung und Studium Gutscheine für den verbilligten Bezug bzw. den Zugang zu Pressetiteln einräumen? Der KulturPass hat gerade hinsichtlich der Bücher viele an das Lesen von Büchern herangeführt und dem Buchhandel geholfen. Auswählen, welcher Titel oder welche Zeitung für sie richtig sind, sollten die Bürgerinnen und Bürger allerdings noch immer selbst.

Rupert Schaab

Rückgang der Regionalzeitungen in Baden-Württemberg

■ 1 ■ 2 ■ 3 ■ 4 ■ 5 und mehr



Warum Lesen wichtig ist

Ein Plädoyer für das Lesen



Pierre François Lejeune (1721–1790): Meditation, Stuttgart, Marmorzimmer des Schloss Solitude (Wand zur Privatbibliothek Herzog Karl-Eugens von Württemberg), © Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Nadine Bock

Lesen ist keine einfache, einmal erlangte Fähigkeit. Lesen lernen ist eine lebenslange Aktivität: Viele Lesekompetenzen lernen wir nicht in der Schule, sie werden nicht ein für alle Mal erworben, sondern müssen durchgehend ein Leben lang aufrechterhalten und weiterentwickelt werden. Fortgeschrittenes, intensives Lesen – Lesen, das über das schlichte Entziffern und die Aufnahme von Informationen hinausgeht – ist unser wichtigstes Instrument bei der Entwicklung kritischen Denkens. Es trainiert metakognitive Fähigkeiten, erweitert unsere konzeptuellen Kapazitäten, fördert Konzentration, Geduld und kognitive Empathie, konfrontiert uns mit komplexen Folgerungen, multiplen Informationsquellen und konkurrierenden Versionen der Realität – und hinterfragt so aktiv unsere Vorurteile und pragmatischen Lebensannahmen. All dies sind soziale Fähigkeiten, die für informierte Bürgerinnen und Bürger in einer demokratischen Gesellschaft unverzichtbar sind. Diese Art des Lesens ist der Königsweg zur persönlichen Entwicklung und die Grundlage lebenslangen Lernens; es ist darüber hinaus eine zentrale Dimension sozialer und politischer Interaktion.

Um als informierte Bürgerinnen und Bürger an einer demokratischen Gesellschaft teilhaben zu können, brauchen wir diese fortgeschrittenen Lesekompetenzen. Es sind besonders lange Textformen wie Bücher, die uns darin trainieren,

verschiedene Interpretationen zu testen, Bedeutungsebenen zu entdecken, Muster zu finden und Verweisen nachzugehen, Voreingenommenheit und Widersprüche aufzuspüren und den feinen und fragilen Verbindungen zwischen Texten und kulturellen Hintergründen nachzugehen. Ohne ein solches Training sind wir nicht ausreichend in der Lage, populistischen Vereinfachungen, Verschwörungstheorien und Desinformation zu begegnen, und sind dementsprechend anfällig für Manipulation. Ohne ein solches Training sind wir zudem nicht in der Lage, angemessen auf die Komplexität unserer Umgebung einzugehen, insbesondere auf die Komplexität unserer Mitmenschen. Im menschlichen Zusammenleben führen Vereinfachungen und Reduktionen jedoch oft zu Gewalt.

Warum ist es notwendig, dies gerade jetzt zu betonen? Erstens eröffnet das Internet zwar mehr Lesegelegenheiten als jemals, bietet uns aber auch zahllose Versuchungen, in oberflächlicher Weise zu lesen – oder gar nicht. Wenn, zweitens, 10 % der erwachsenen Bevölkerung nur über sehr begrenzte Lesefähigkeiten verfügen und ein weiterer beträchtlicher Teil kaum in der Lage ist, längere, komplexere Texte zu verstehen; wenn mehr als die Hälfte unserer Jugendlichen sagen, dass sie nicht mehr freiwillig in ihrer Freizeit lesen – dann ist unsere Demokratie in Gefahr, weil ein substanzieller Teil der Bevölkerung nicht fähig oder willens ist, auf die Komplexität der Welt einzugehen. Dass diese Situation bislang nicht ausreichend angegangen wurde, ist teilweise darauf zurückzuführen, dass Lesen oft als einfache, einmal zu erlernende Fähigkeit betrachtet wird, deren Vermittlung man Grundschulen überlassen kann. Die Komplexität des Lesens hingegen wird, wenn sie überhaupt wahrgenommen wird, oft genug als ein zu lösendes Problem dargestellt, nicht als notwendiger Spiegel menschlicher Komplexität.

Ein vereinfachender Blick auf das Lesen vernachlässigt die große Menge unterschiedlichster Prozesse der menschlichen Beschäftigung mit Texten, die enorme Unterschiedlichkeit der Leserinnen und Leser mit ihren individuellen Fähigkeiten und Strategien, die involvierten psychologischen Prozesse, inklusive solcher fundamentaler Emotionen wie Inspiration und Frustration, die vielfältigen Barrieren – von Motivations- und Wissensbarrieren bis hin zu

Aufmerksamkeitsschwächen und geringer Literalität –, die Kinder und Jugendliche ebenso betreffen wie Erwachsene, und die Komplexität von Texten, sei es in sprachlicher oder konzeptueller Hinsicht, sei es in Bezug auf die dort beschriebenen menschlichen Interaktionen. Schließlich unterlässt es ein vereinfachendes Verständnis des Lesens in sträflicher Weise, die Bürgerinnen und Bürger mit Fähigkeiten auszustatten, die für den Umgang mit steigenden Mengen an Desinformation und manipulativen Diskursen dringend notwendig sind.

Unsere Fähigkeit, kritisch zu denken, ist unauflösbar verknüpft mit dem Niveau unserer Lesefähigkeiten. Kritisches Denken bedeutet vor allem anderen, dass wir nicht mit dem ersten Eindruck zufrieden sind, dass wir nicht unserem eigenen Erstverständnis blind trauen. Verstehen ist kein einmaliges, einfaches, binäres (also vorhandenes oder nicht vorhandenes) Ereignis, sondern ein steter Prozess. Kritisches Denken bedeutet im Wortsinne differenzierendes Denken – ein Denken, das offen ist für eine komplexe Welt und das keine einfachen Lösungen erwartet. Kritisches Denken ist zudem ein Denken, das sich Zeit nimmt. Ein langes Buch zu lesen bedeutet, die Tatsache zu akzeptieren, dass manche Dinge nicht in ein paar Sätzen beschrieben oder analysiert werden können. Kritisches Denken bedeutet, die Tatsache zu akzeptieren, dass wir nicht sofort klar denken oder verstehen, sondern vielmehr die meiste Zeit von Voreingenommenheit, von Informationsmangel und -verlust, von Manipulation und begrenzten Fähigkeiten im klaren Denken gehindert werden. Eine kritische Denkerin, ein kritischer Leser, nimmt sich Zeit für diese Komplexität.

Ich habe bereits in meinem Buch „Die Fragilität des Zugangs“ (2021) darauf aufmerksam gemacht, dass uns eine Welt, die daraufhin konstruiert ist, einfachen Zugang (zu Texten, Informationen, Gütern) zu suggerieren, für die Tatsache unempfindlich macht, dass ein solcher Zugang eigentlich schwierig, mühsam und fragil ist. Bereits das gängige Konzept der Information – auf dem wir die ‘Informationsgesellschaft’ aufgebaut haben – suggeriert, dass es irgendwo ein Informationspaket gibt, das wir nur schnell aufsammeln müssen: Sind wir dann auf diese Weise ‚informiert‘, können wir uns bequem zurücklehnen. Diese Vorstellung ignoriert jedoch die enorme Bandbreite unseres

kognitiven und sprachlichen Verhaltens. Die jüngere Forschung in verschiedenen Fachdisziplinen hat herausgearbeitet, wie extrem anfällig unser Denken und unser Sprachverstehen sind. Diese multiple Anfälligkeit macht die intensive Beobachtung unserer kognitiven Fähigkeiten und Praktiken für eine demokratische Gesellschaft unverzichtbar. Sich auf die breite Verfügbarkeit von Information zu konzentrieren, ist bei Weitem nicht genug.

Dies ist umso relevanter, als Fake News und Desinformation in den letzten Jahren zunehmend als zentrale gesellschaftliche Herausforderungen beschrieben worden sind. In dem heutigen, durch die digitalen Medien ermöglichten Umfang stellen sie eine klare Bedrohung der Demokratie dar. Jenseits der Streuschlicht falscher Informationen sind wir zunehmend mit Spiegeldiskursen, Gegennarrativen und Verschwörungstheorien konfrontiert, die ihre Effekte durch die manipulative Verbindung realer Fakten, die verdrehte Verwendung historischer Termini und eine große Menge weiterer rhetorischer und linguistischer Mechanismen erzielen. Die Notwendigkeit der intensiven Untersuchung dieser Techniken und der Bedarf, diesen Gefahren durch einen multi-dimensionalen Ansatz zu begegnen, sind offensichtlich. Dieser Ansatz muss die breite Förderung fortgeschrittener Lesekompetenzen als Grundlage kognitiver Resilienz beinhalten.

Bevor ich schließe, möchte ich meine Perspektive als Leiter einer Bibliothek anfügen: Bibliotheken, wie ich sie sehe, sind geschützte Räume für solche resiliente Praktiken, Lesezentren, Zentren für Konzentration und kritisches Denken. Bibliotheken sind die einzigen dedizierten Denkräume in unserer Gesellschaft! Als solche sind sie unverzichtbar. Die Bibliothekszeit ist eine andere, eine eigene – nicht die Zeit des schnellen Urteilens, sondern die der Offenheit und des tiefen Eindringens, des wiederholten Überprüfens dessen, was wir meinen verstanden zu haben. In Bibliotheken investieren wir Zeit. Bibliotheken machen deutlich, dass es immer noch mehr zu entdecken gibt, dass es nicht leicht ist, sich einen Zugang zu Texten zu erarbeiten, dass es nicht leicht ist, klar zu den-

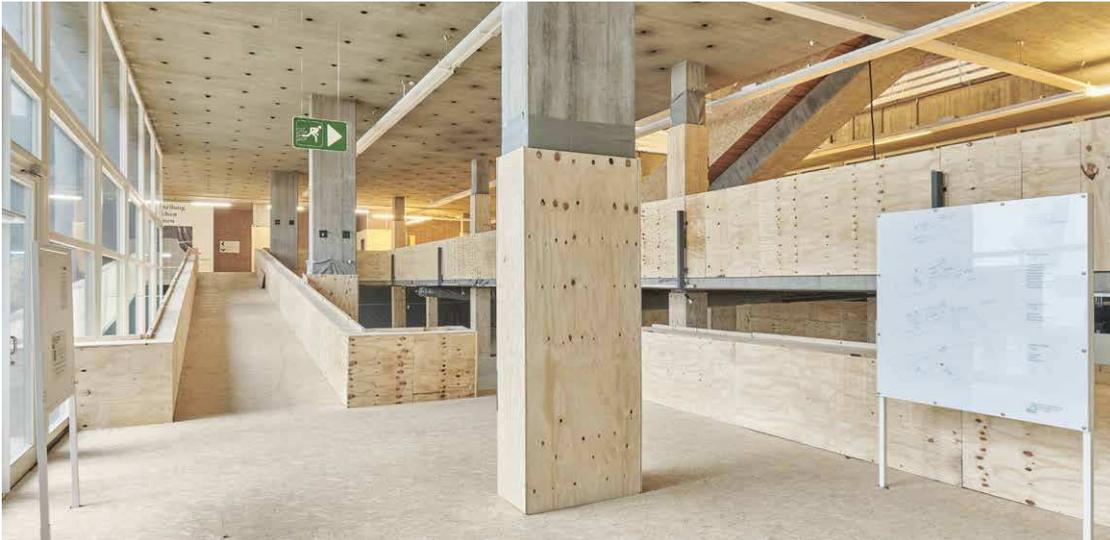
ken. Das Lesen von Büchern lehrt uns, uns Zeit zu nehmen für Komplexität. Die Welt ist komplexer als kurze Informationshäppchen dies vermitteln. Menschen sind komplexer als das. Sich Zeit zu nehmen, ist also eine unverzichtbare soziale Fähigkeit. Im Wirbelsturm der täglichen Nachrichten müssen Bibliotheken Schutzräume für diese Art des Denkens bleiben.

Um zum Schluss zu kommen: Eine ‚informierte Bürgerin‘ bzw. ein ‚informierter Bürger‘ ohne fortgeschrittene Lesekompetenzen ist ein noch nicht ausreichend aktivierter Teil einer demokratischen Gesellschaft. Texte sind Denkinstrumente, Lesen ist eine Herausforderung, eine Auseinandersetzung mit menschlichen Ausdrucksformen und Perspektiven. Fortgeschrittenes, intensives Lesen trainiert zentrale zwischenmenschliche Fähigkeiten. Die Zukunft des Lesens beeinflusst daher die Zukunft unserer Gesellschaften. Sich mit anderen Perspektiven zu konfrontieren und sich selbst im Dialog zu hinterfragen, nicht nur, sich zu ‚informieren‘ oder gar ‚informieren zu lassen‘, ist das zentrale Kennzeichen einer reflektierten, kritischen und starken Bürgerschaft. Eine demokratische Gesellschaft, die sich auf einen informierten Konsens vielfältiger Perspektiven gründet, kann nur mit resilienten Leserinnen und Lesern gelingen. Politikerinnen und Politiker in allen Bereichen müssen sich der Tatsache bewusst sein, dass Lesen keine einfache, einmalig in Kindeszeiten erlangte Fähigkeit ist, sondern, wie es die „European declaration of the right to literacy“ (2016) formuliert, eine „Fähigkeit, die essentiell ist, damit Erwachsene in der Gesellschaft [...] funktionieren.“ In einer schrumpfenden freien Welt, die durch Gewalt, Autoritarismus und Populismus bedroht wird, wird immer klarer, dass, wie Emmanuel Levinas es scheinbar zirkulär formuliert hat, „Freiheit darin besteht zu wissen, dass Freiheit in Gefahr ist.“ Fortgeschrittenes, intensives Lesen hilft uns, diese Freiheit zu bewahren.

*Dr. André Schüller-Zwierlein, Leiter der
Universitätsbibliothek Regensburg*

Sanierung und Modernisierung des Hauptgebäudes

Ein Blick auf die aktuellen Fortschritte



Die Sanierung der Württembergischen Landesbibliothek durch Vermögen und Bau Stuttgart läuft nun seit 2022. Seit her steht um das Bestandsgebäude der Bibliothek ein Bauzaun. Passantinnen und Passanten sehen täglich Handwerker ein- und ausgehen, doch für die Öffentlichkeit sichtbare Veränderungen blieben bislang aus. Die Arbeiten hinter den Kulissen, die derzeit durchgeführt werden, betreffen vor allem die Sanierung und den Rückbau der technischen Infrastruktur sowie die Schadstoffbeseitigung in den vier Untergeschossen des Gebäudes.

Ziel der Baumaßnahme ist es, die alte, teils funktionslose Haustechnik zu entfernen und durch moderne, energieeffiziente Systeme zu ersetzen. Besonders herausfordernd waren die Rückbauarbeiten in den beiden Magazinuntergeschossen, die jeweils die Größe eines Fuß-

ballfeldes haben. Hier mussten große Mengen an schadstoffhaltigen Materialien entfernt werden. Ein Prozess, der aufgrund der immensen Fläche und der schwierigen Bedingungen viel Zeit in Anspruch nahm.

Erste sichtbare Fortschritte

Zum derzeitigen Stand der Baumaßnahmen ist zu sagen: Die Arbeiten sind im Zeitplan und die ersten sichtbaren Fortschritte zeigen sich. Der Rohbauer ist vor Ort und hat bereits begonnen, die ersten neuen Trennwände für die Schleusen in den Untergeschossen zu errichten. Diese Schleusen werden künftig eine wichtige Rolle spielen, indem sie das Klima in den Magazinen stabilisieren und so zur Energieeinsparung beitragen.

Neben dem beginnenden Ausbau wird auch die Betonsanierung fortgesetzt. Die Decken in den Untergeschossen wiesen teilweise Schäden aus der Bauzeit auf, die nun behoben werden. Der durch diese Sanierungsarbeiten entstehende Baulärm ist für die Anwohnerinnen und Anwohner eventuell spürbar, jedoch handelt es sich hierbei um notwendige Schritte für die langfristige Stabilität des Gebäudes.

Technische Infrastruktur und anspruchsvolle Logistik

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Sanierung ist die Installation der neuen Lüftungstechnik. Unter den Magazingeschossen befinden sich noch zwei Technikgeschosse, in denen die Lüftungsbauer derzeit die neuen Systeme einbauen. Der Zugang zu diesen engen Räumen gestaltet sich schwierig, doch durch eine präzise Koordination und sorgfältige Planung der durch Vermögen und Bau Stuttgart beauftragten Architektur- und Ingenieurbüros werden die sperrigen Lüftungskanäle erfolgreich an ihren zukünftigen Platz gebracht.

Ausblick auf 2025:

Weitere Schritte der Sanierung

Im Jahr 2025 werden die nächsten großen Schritte der Bauarbeiten umgesetzt. Dann wird der neue Estrich eingebracht, zusammen mit Regalschienen für die Rollregale, die in den Magazinen Platz finden sollen. Zudem steht der Einbau von Elektroinstallationen sowie die Innendämmung der Wände und Decken an. Gegen Herbst 2025 sollen die Arbeiten an den Obergeschossen beginnen.

Wirtschaftlichkeit, Denkmalschutz und Nachhaltigkeit

Bei der gesamten Baumaßnahme spielen verschiedene Faktoren eine entscheidende Rolle: Wirtschaftlichkeit, Denkmalschutz und Nachhaltigkeit. Die Württembergische Landesbibliothek ist nicht nur ein bedeutendes kulturelles Erbe,

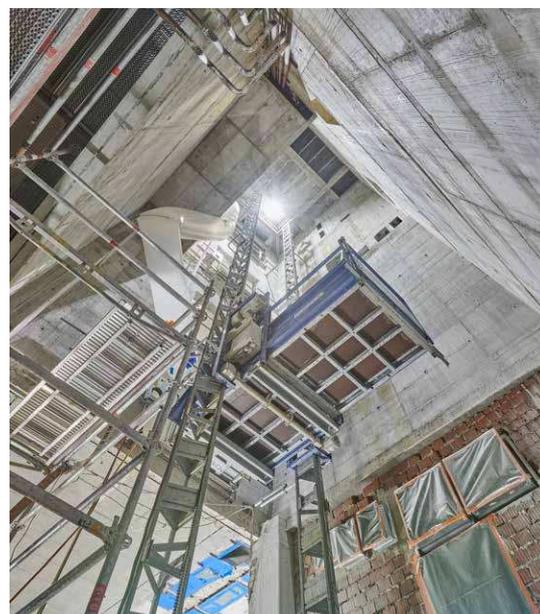
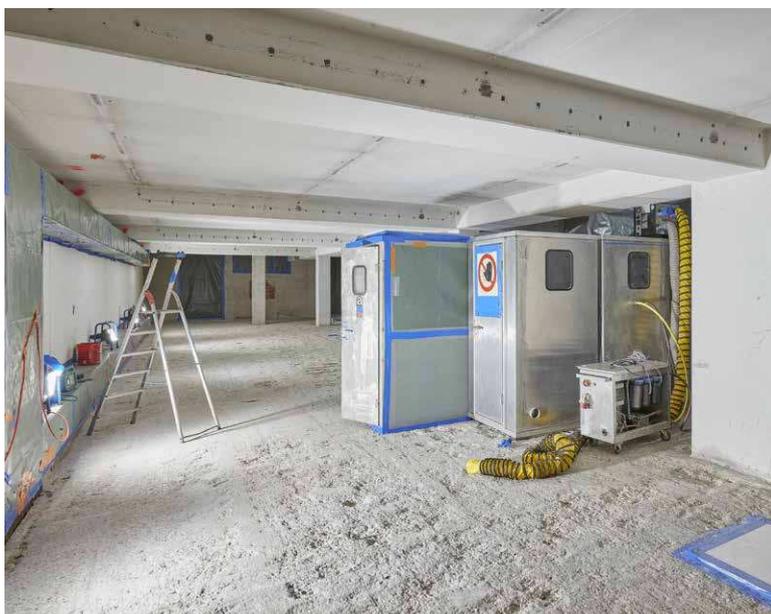
sondern soll auch den modernen Anforderungen an Energieeffizienz und Klimaschutz gerecht werden. Zu den zentralen Maßnahmen gehören die Ertüchtigung des Brandschutzes, die Sanierung der Fenster, eine verbesserte Dämmung, der Einbau energiesparender Technik sowie die Installation einer Photovoltaikanlage.

Die Umstrukturierung des Bestandsgebäudes umfasst zudem die Neuordnung der Funktionsbereiche und die Schaffung von Barrierefreiheit. Ein großer Aufzug wird installiert, um die Zugänglichkeit zu allen Etagen zu gewährleisten und die Struktur des Gebäudes an die Bedürfnisse der heutigen Nutzung anzupassen.

Ein bedeutendes Projekt für die Zukunft

Die Sanierung der Württembergischen Landesbibliothek stellt eine wichtige Investition in die Zukunft des Gebäudes dar. Die Anpassung an moderne Anforderungen, ohne den denkmalgeschützten Charakter zu gefährden, ist eine Herausforderung, die durch die von Vermögen und Bau Stuttgart beauftragten Architekten LRO GmbH und Co. KG mit Bedacht und Präzision angegangen wird. Auch die Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten und der effiziente Umgang mit Ressourcen werden den langfristigen Erfolg des Projekts sichern. Die nächsten Jahre werden zeigen, wie das historische Gebäude zu einem modernen, zukunftsfähigen Kulturort wird.

*Nadine Böhm-Waibel, Architektin
Projektleiterin Vermögen u. Bau Stuttgart*



Vorträge

Vorträge zur Zeitgeschichte



Mi, 12. März 2025, 18 Uhr
**Unter deutscher Besatzung.
Europa 1939–1945**
Prof. Dr. Tatjana Tönsmeier
(Wuppertal)

Do, 27. März 2025, 18 Uhr
**Schicksalsjahr 1925.
Als Hindenburg Präsident wurde**
Dr. Wolfgang Niess (Stuttgart)

Mi, 9. April 2025, 19 Uhr
**Der Stammheim-Prozess. Die RAF
und das Baader-Meinhof-Verfahren
1975 bis 1977**
Sven-Felix Kellerhoff (Berlin)

Mi, 7. Mai 2025, 18 Uhr
**Ein Ende und ein Anfang. Wie der
Sommer 45 die Welt veränderte**
Dr. Oliver Hilmes (Berlin)

Do, 5. Juni 2025, 18 Uhr
**Der deutsche Umgang mit dem
Nationalsozialismus. Ein Überblick
zu 80 Jahren Aufarbeitung**
Prof. Dr. Magnus Brechtken
(München)

Gesundheit für jeden?!



Mo, 17. März 2025, 18 Uhr
**Der Beitrag von Innovationen
im Gesundheitswesen für die
Gesellschaft**
Dr. Ingrid Wüning Tschol (Stuttgart)

Do, 3. April 2025, 18 Uhr
**Was lernen wir aus der
Coronapandemie?**
Prof. Dr. Malte Thießen (Münster)

Di, 29. April 2025, 18 Uhr
Legalisierung von Rauschmitteln
Dr. Helena Barop (Freiburg)

Mo, 19. Mai 2025, 18 Uhr
**Pflege als Beruf – gestern, heute
und morgen**
Dr. Bernadette Klapper (Berlin)

Di, 17. Juni 2025, 18 Uhr
**Früherkennung der Altersdemenz
mit Biomarkern:
Ethische Aspekte**
Prof. Dr. Silke Schicktanz (Göttingen)

Klartext?!



Di, 1. April 2025, 18 Uhr
**„Denn er ist unser ...“ – Thomas
Manns Stuttgarter und Weimarer
Schillerreden 1955**
Prof. Dr. Matthias Steinbach
(Braunschweig)

Mi, 4. Juni 2025, 18 Uhr
**Ungehörte Reden.
Rhetorik und Gender**
PD Dr. Lily Tonger-Erk (Tübingen)

Di, 16. September 2025, 18 Uhr
**Klartext im Parlament?!
Zur Verständlichkeit von Bundes-
und Landtagsreden**
Dr. Claudia Thoms (Hohenheim)

Do, 23. Oktober 2025, 18 Uhr
**„Großes Volksrednertum“?
Die Reden von Theodor Heuss**
Prof. Dr. Ulrich Baumgärtner
(München)

Mi, 26. November 2025, 18 Uhr
**Öffentliche Reden im Zeitalter
generativer KI**
Dr. Markus Gottschling (Tübingen)



Kurse in der WLB! Fähigkeiten ausbauen.

Mit unserem Angebot an thematisch breit gefächerten Kursen laden wir Sie zu unseren kostenlosen Workshops und Seminaren ein: Recherchieren, Lesen und Lernen, Schreiben, Präsentieren und Publizieren, Mit Daten arbeiten.
Termine und Informationen unter: kurse.wlb-stuttgart.de

Impressum

Herausgeber

Württembergische Landesbibliothek
Konrad-Adenauer-Straße 10
70173 Stuttgart
T +49 (0)711 13798-102
direktion@wlb-stuttgart.de
www.wlb-stuttgart.de



Das Magazin
ist auch digital
verfügbar

ISSN 2751-5028 (Print)
ISSN 2571-5036 (Online)